

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstamt zu Tharandt.

Lokalblatt für Wilsdruff.

Altannenberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardswalde, Croitsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hähnendorf, Kausbach, Kesselsdorf, Kleinröhrsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lorenz, Mohorn, Mittig-Roitzsch, Müntzig, Neufurth, Neutanneberg, Niederwarscha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seelitz, Spechthausen, Taubenheim, Untersdorf, Weistropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pf.
Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittag 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergeschaltete Corpssäule.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger derselbe.

No. 96.

Sonnabend, den 15. August 1903.

62. Jahrg.

Auf Blatt 55 des hiesigen Handelsregisters ist heute eingetragen worden, daß die Herrn Karl Ewald Penkert erhielt Prokura und die Firma Clemens Kühn erloschen ist.

Wilsdruff, den 13. August 1903.

Königliches Amtsgericht.

Zum Pariser Eisenbahn-Unglück.

Die unglücklichen Opfer der Pariser Eisenbahnkatastrophen sind bestattet, an gewaltigen Zuläufen hat es ihnen nicht gefehlt, es sind auch zahlreiche schwere Reisen an ihren Gräbern gehalten worden, aber bei der vom Staatsanwalt eingeleiteten Untersuchung wird sicher nicht viel herauskommen. Es sind schon eine Menge Worte gemacht, es werden noch mehr gemacht werden, aber der Schleuderian der Untergrundbahn wird genau ebenso unbestraft bleiben, wie manches Andere unbefruchtet geblieben ist. Und dieser Schleuderian trägt an der Größe des Unglücks ganz entscheidend die Schuld, wenn auch der Zusatz das Malheur selbst eingeleitet hat. Alle Versuche, einander weiß zu waschen, werden da nichts nützen. — Dass die Untergrundbahnen eine ziemlich kritische Sache sind, zeigen Betrachtungen von sachmännischer Seite in der Berliner "Post", die gewiss volles Interesse beanspruchen können. Es heißt da: „Über die erste direkte Ursache des Unfalls gehen die Meinungen noch aneinander. In Paris glaubt man die Schuld für das Unglück auf Kurzschluss zurückzuführen zu müssen, die deutschen Fachleute vermuthen, daß das zur Umbauung und zur Isolation der Leitungen verwendete Material bei den Pariser Wagen nicht feuersicher genug war, und machen darauf aufmerksam, daß bei den Berliner Wagen nach dieser Seite hin ausreichende Vorsichtsmaßregeln getroffen seien. Man wird gern annehmen, daß unsere deutsche Industrie, wie schon optimal, besser gearbeitet hat, als die fremde, aber für absolut ausgeschlossen können wir trotzdem einen Brand auch der deutschen Wagen nicht halten. Denn dabei kommt es zu oft auf gar nicht übersehbare Kleinigkeiten an. Und ob dann das feuersichere imprägnierte Holz, aus dem die Fahrerstände hergestellt sind, und der feuersichere Asbestschiefer, mit welchem die Innenwände der Wagen bekleidet sind, schlechter brennen werden, als die Pariser, bei denen man einen Brand gleichfalls für ausgeschlossen gehalten hatte, mag dahingestellt bleiben. Wir haben nach dieser Richtung hin dann doch schon bedenkliche Erfahrungen gemacht und wollen nicht vergessen, daß uns in Peking das Asbesthaus des General-Feldmarschalls Graf Waldersee verbrannt ist, der Hals über Kopf aus dem Fenster flüchten mußte. . . . Es wird nie gelingen, trotz aller Vorsicht solche Unfälle auszuschließen, und viel wichtiger ist darum die Frage, ob ein solcher Betrieb derart eingerichtet ist, daß ein Pöhlchenfall dieser Art auf seinen Heerd beschränkt bleibt. . . . Bei den Kämpfen um den Ausgang begegnen wir hier derselben feigen gallischen Brutalität, wie beim Brände der Oper, wo Männer die schwachen Frauen und Kinder niederschlagen und niedertreten, um nur schnell den Ausgang zu gewinnen, ein trauriges Beispiel der einstigen französischen, so hoch geprägten Ritterlichkeit. Es scheint auch bei diesem Brand nicht viel anders zugegangen zu sein, denn es wird ausdrücklich berichtet, daß unter den Verunglückten sich besonders viel Frauen und Kinder befanden. Offenbar sind nach dieser Seite hin, was die schnelle Entleerung der unterirdischen Räume betrifft, die Einsichtungen der Berliner Untergrundbahn der Pariser überlegen, und es ist dieser Punkt daher ruhiger zu betrachten. Hingegen ist der von außenher in die Tunnels fallende Lichtschimmer auch in Berlin völlig unzureichend, und es ist nicht verständlich, wie man dies Licht für ausreichend hat erachten können. Mitte im Tunnel wirkt diese Lichtquelle gar nicht und ein Unglück kann sich ebenso gut in der Mitte und nicht bloß am Aus- und Eingang des Tunnels ereignen. Ferner muß die Möglichkeit der Verführung mit der Stromleitung unbedingt befeitigt werden; es muß eine Schutzvorrichtung an dieser Schiene angebracht werden, die ein direktes Berühren derselben verhindert, die Stromabnahme durch einen Spalt aber trotzdem gestattet.“ Wie man aus

diesen sehr ruhigen Darlegungen er sieht, ist die Frage der elektrischen Bahnen überhaupt mit dem Pariser Unglück in ein neues Stadium geraten, es wird von den Überwachungs-Behörden manche Besserung gefordert werden müssen. Es heißt: Durch Schaden wird man flug! Das Geldausgeben dafür mag ganz gewiß weh thun, aber zu vermeiden ist es beim besten Willen nicht.

Politische Rundschau.

Kaiser Wilhelm ist von seiner diesjährigen Nordlandfahrt, welche auch diesmal ungemein geruhsam für den erlauchten Monarchen und ohne irgendwelche störenden Zwischenfälle verlief, wieder nach seiner bevorzugten Sommerresidenz, dem neuen Palais bei Potsdam zurückgekehrt. Am Mittwoch in den ersten Abendstunden erfolgte seine Wiederankunft derselbst, nachdem er auf der Wildparkstation von dem Krapfenz empfangen worden war. Am Nachmittag zuvor war auch die Kaiserin von ihrem Sommeraufenthalt in Gadien und den im Anschluß hieran ausgeführten Besuchen im schlesischen und polnischen Überschwemmungsgebiete wieder im neuen Palais eingetroffen.

Die Rückkehr des Kaisers von seiner norwegischen Reise wird zweifellos dazu beitragen, den Pulsdruck in den inneren Angelegenheiten des Reiches und Preußens, welcher sich in der sommerlichen Handstagszeit merklich verlangsamt hatte, allmählich wieder zu beschleunigen. Zunächst hat am Donnerstag der längst angekündigte Kronrat stattgefunden, wie die offizielle Bezeichnung einer unter persönlichen Vorlis des Kaisers und Königs vorschreibenden Sitzung des preußischen Staatsministeriums lautet. Der Kronrat galt der zur Unterstützung der Hochwasseralarmisten in Schlesien, Posen und Westpreußen, sowie zur Bekämpfung künftiger Hochwassergefahren geplanten Maßnahmen. Vielzahl wurden indessen auch politisch Wirkungen vom Kronrat erwartet, namentlich glaubt man, daß er in seinen Folgen zum thatsächlichen Rücktritt des einst weilen beurlaubten Ministers des Innern, Freiherrn von Hammerstein, führen werde. Vermuthlich hat sich der Kronrat auch mit der Frage des Termins für die Neuwahlen zum preußischen Landtag und weiter des Zeitpunkts der Einberufung des neu zu wählenden Parlaments beschäftigt, zumal da der kommende Landtag seine Zustimmung zur staatlichen Hilfsaktion für die Überschwemmungen zu geben haben wird.

Die Ursachen der Mehrausgaben im deutschen Reichshaushalt 1904. Bei der noch ungünstigen wirtschaftlichen Lage ist die halbamiliche Aufländigung, daß Erhöhungen im Reichshaushalt in den Ausgaben unvermeidlich geworden sind, eine höchst unerfreuliche Nebenwirkung für die Massen der Bundesstaaten und die Steuerzahler gewesen. Glücklicher Weise ist die Mehrausgabe aber nicht sehr groß und betrifft eben Mehrleistungen, die naturgemäß wachsen müssen. Dann kann man auch sicher sein, daß der Reichstag und die Regierung noch mit der größten Sparsamkeit die Mehrausgaben zu ermäßigen suchen werden; trotzdem wird eine Erhöhung der Ausgaben an verschiedenen Stellen des Staats nicht zu vermeiden sein. In erster Linie kommen dabei diejenigen Posten in Betracht, die ihrer Natur nach jedes Jahr eine Steigerung erfahren. Dazu gehört einmal der Reichszuschuß für die Invaliditäts- und Altersversicherung. Allmählich ist diese Staatsposition, die ursprünglich klein war, auf nahezu 41 Millionen Mark gestiegen. Sie hat im Durchschnitt Jahressteigerungen von zwischen 3 und 4 Millionen erfahren. Von 1901 auf 1902 betrug die Erhöhung ausnahmsweise über 4 Millionen Mark, von 1902 auf 1903 nahezu 2,7 Millionen. Man wird jedenfalls nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß sie sich auch im nächsten Etat in der Höhe von 3 Millionen Mark bewegen wird. Ein weiterer steigender Posten ist

die Reichsschuld. Von 1901 auf 1902 betrug die Erhöhung 5,4 Millionen Mark, von 1902 auf 1903 etwas über 6 Mill. Mark. Die Reichsschuld dürfte, nachdem sie inzwischen auf die Höhe von 3 Milliarden gelangt ist, weiter steigen. Selbstverständlich wird sich damit die Zinsenlast erhöhen, und sonach ist zu erwarten, daß auch im nächsten Reichshaushaltsetat eine Ausgabensteigerung für die Reichsschuld sich vorfindet. Auch der allgemeine Pensionsfonds hat in den letzten Jahren ständig eine Erhöhung der Ausgaben aufzuweisen gehabt und zwar eben so, wie der Zuschuß der Invaliditäts- und Altersversicherung, um Beiträge zwischen 3 und 4 Millionen Mark. Es ist, wenn auch vielleicht von der künftigen Steigerung nicht die gleiche Höhe inne gehalten wird, schwerlich anzunehmen, daß die Erhöhung für 1904 in Fortfall kommen könnte. Ein anderer Posten, der in den letzten Jahren unter den Ausgaben Erweiterungen aufwies, war der für den Reichsinvalidenfonds. Von 1901 auf 1902 betrug die Erhöhung gar nahezu 16 Millionen Mark, jedoch war sie auf die im Jahre 1901 beschlossene Besserung der Bezüge der Kriegsinvaliden- und Hinterbliebenen zurückzuführen. Die Nachwirkungen davon verursachten für 1903 noch eine Ausgabensteigerung von nahezu 1½ Millionen Mark.

Albert v. Lebeckow, der verdiente Präsident des deutschen Reichstages in den Legislaturperioden 1881 bis 1884 und 1888–1895 ist auf seinem neumärkischen Gute Gossow im 70. Lebensjahr gestorben. Albert v. Lebeckow, welcher außerdem auch Mitglied des preußischen Staatsrates, sowie des Herrenhauses, und viele Jahre Landesdirektor der Provinz Brandenburg war, gehörte der konservativen Partei an, er war jedoch bei allen Parteien wegen der Lauterkeit seiner Gesinnung, seiner persönlichen Ehrenhaftigkeit und verhältnißhaften Aufstreitens im politischen und parlamentarischen Leben geschätzt und beliebt. — Der altenburgische Staatsminister von Heldorf wird noch im laufenden Jahre in den Ruhestand treten; als sein mutwilliger Nachfolger gilt Geh. Staatsrat Borris.

In der sozialdemokratischen Partei beginnt man sich immer lebhafter mit der Frage einer Teilnahme der Partei an den kommenden Landtagswahlen zu beschäftigen. Es versucht sich hierbei zwei Strömungen, deren eine für eine fröntige Beteiligung der "Genossen" an den Landtagswahlen ist, während die andere Strömung ein Eingreifen der Sozialdemokratie in die Landtagswahlbewegung als nutzlos für die Partei verweist. Beide Anteile scheinen namentlich die älteren sozialistischen Führer zu huldigen. Denn Bebel und Singer z. B. haben die angebotene sozialistische Kandidatur für Breslau abgelehnt. Der "Völkwacht" zufolge herrscht bei der Leitung der sozialdemokratischen Partei die Ansicht vor, es soll wegen Arbeitsüberlastung möglichst keinem Abgeordneten ein Doppelmmandat anvertraut werden; vielmehr sollte man neue Kräfte in den Landtag zu wählen suchen.

Die Tschechisierung der Amtsstadt Deutschböhmen wird trotz aller Klagen und Beschwerden der Deutschen von der Landesregierung systematisch weiter betrieben. Kürzlich mußte das Stadtverordneten-Kollegium der rein deutschen Stadt Karlsbad sich eingehend mit diesen Verhältnissen beschäftigen und in aller Form Protest gegen die tschechifizirende Arbeit der Regierung einlegen. Darnach sind beim Postamt in Karlsbad, welches hier in erster Linie in Betracht kommt, nicht weniger als 61 tschechische Beamte eingestellt. Im Steueramt sitzen neun Tschechen und auch im Zollamt sind sie bereits untergebracht. Und das in einer Stadt, wo es außer diesen Beamten überhaupt keine Tschechen gibt. Den tschechischen Zeitungen sind das freilich viel zu wenig tschechische Beamte, sie meinen, es müßten noch viel mehr sein.

In der neuen ungarischen Gouvernementskrise ist noch nichts entschieden; der bisherige Ministerpräsident Graf

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Fenster-, Zimmer-, Bade- und Fieber-Thermometer,

Fernrohre u. s. w. in großer Auswahl. Sämtl. Reparaturen an optischen Sachen. Einzelne Gläser, Brillenbügel, Klemmtheile etc. Brillenbedürftigen Garantie für genaues Passen der Gläser. Th. Nicolas, Uhrmacherstr. 58.

Tadellose Wäsche

erzielt man mit:

Döbelner weisser Terpentin - Schmierseife

— seit Jahren gern gekauft und bevorzugt. Man verlange ausdrücklich
Aechte Döbelner. Zu haben bei:

Otto Häußler,
Anton Wendisch,
Hugo Busch,
Heinrich Schermann,
Hugo Plattner,

Rudolf Schmidt,
in Grumbach:
Wilhelm Raubisch,
in Mohorn:
Max Kummer.

Seidenstoffe.

Größtes Seidenlager in Sachsen.

Spezialität: Brautkleider und Hochzeitskleider.

Julius Zschucke, Königl. Sachs.
Hofflieferant.

Altrenommierte Seidenhandlung. Muster jederzeit zu Diensten. Sehr billige Preise.

Dresden, an der Kreuzkirche 2, parterre und 1. Stock.

Herren- und Knaben-Bekleidung

Aufarbeitung nach Maß.

Martin Bab

Parterre
u. 1. Etage

Dresden-Ulf.
10 Bettinerstr. 10
„neben dem Tivoli“.

Parterre
u. 1. Etage

Jackett-Anzüge 10 bis 25 Mf.
Jackett-Anzüge 23 bis 42 Mf.
Jackett-Anzüge 32 bis 49 Mf.
Rock-Anzüge 23 bis 50 Mf.
Hosen 1,90 bis 16 Mf.

Paletots 10 bis 25 Mf.
Paletots 15 bis 28 Mf.
Paletots 21 bis 39 Mf.
Gehrock-Anzüge 32 bis 60 Mf.
Knaben-Anzüge-Paletots 3 bis 19 Mf.

Loden-Juppen Elegante Juppen Sport-Juppen
für Haus u. Kontor 3-5½ Mf. in neuen Fantasy-Falten.
für Jagd u. Reise, wasserdicht, Facons 8-12 Mf. in 10 verschiedenen Sattelfalten.
6-9 Mf.

Leichte
Sommer-Juppen in Alpaca, Luttre, Cashemir 2,90-6½ Mf.
„farb. Gloria Sommer-Cheviot 2c. 5,00-8½ Mf.
„Drell, Leinen, Jagdtuch 1,50-5 „
„Turntuch Turnerzwirn, Jagdcop. 1,75-4½ „



Seide.

Schwarz Merveilleux Prima
12 Meter Mk.24.
Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in
nur vorzülichen erprobten Qualitäten.
Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!
Robert Bernhardt, Dresden.
Modewaren-u. Confektions-Haus.

Düngereexport-Gesellschaft zu Dresden

Fäkaljauche empfiehlt bis auf Weiteres:
Kloake pro Tonrh 10000 kg = 100 hl mit Mf. 17.-
10000 kg = 44 Faß 28.-
(Groß- und Zustellungsgeb. der leeren Fässer trägt der Besteller.)

Pferdedünger pro Tonrh 10000 kg mit Mf. 40.-

Molkerei-Kuhdünger pro Tonrh 10000 kg mit Mf. 55.-

Rinderdünger " 10000 kg " 38.-

Kutteldünger " 10000 kg " 35.-

Strassenkehricht (roh) " 10000 kg " 25.-

do. (gelagert) " 10000 kg " 10.-

do. " 10000 kg " 15.-

Traditionelle Berechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselswagen und für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Rothstandstarif für Düngemittel.

Ab unserer
Verkaufs-
stellen

für Magenleidende.

Allen denen, die sich durch Erkrankung oder Überlastung des Magens, durch Nahrungsmangel, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung angewogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilende Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutsreinigungsmitel der

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichem, heißer, geraspelter Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsgang des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein befreit alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweins werden Magenleid meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht läumen, seine Anwendung allen anderen schweren, ätzenden, Schwindheit verursachenden Mitteln vorgezogen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Unbequemlichkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleidern am häufigsten auftreten, werden oft nach einzigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklappen, Schlaflosigkeit, sowie Blutauflösungen in Leber, Milz und Pfortadergefäß (Hämorrhoidaleiden) werden durch Kräuterwein rasch und gelind beseitigt. Kräuterwein behebt jedeweile Unverträglichkeit, verteilt den Verdauungskreis einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehmen Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftigung sind Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blasenbildung und eines traurigen Zustandes der Leber. Bei geringerer Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, jedoch oft solche Kranken langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Kraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befürdet Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, belebt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft den Kreativen neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankesreden beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und 1,75 in Wilsdruff, Tharandt, Deuben, Potschappel, Kötzschenbroda, Possendorf, Rabenau, Radebeul, Cotta, Dresden u. s. w. in den Apotheken.

Auch verleiht die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststrasse 82“, 3 oder mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und fristfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausschließlich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimnis: seine Bestandteile sind Malagawein 450,0, Weißwein 100,0, Rotwein 240,0, Egerdeinsaft 150,0, Kirschwasser 420,0, Manni 0,30, Benzal, Anis, Helenevorange, Enzianwurzel, Kalmuswurzel a 10,0. Diese Bestandteile mische man!

Achtung!

Um mein

grosses Lager fertiger Schuhwaaren

so schnell als möglich zu räumen, verkaufe ich den größten Theil

zu und unter Einkaufspreis.

Hochachtungsvoll

Adolf Zippel,
Schuhmachermeister.

Quartier - Billeds

empfiehlt den Herren Gemeindevorständen
die Buchdruckerei dieses Blattes.

Milchvieh-Verkauf.

Nächst Dienstag,
als den 18. August stelle
ich 50 Stück
der besten ost-
preußischen

Kühe u. Kalben,

ganz hochtragend und mit Kalbern, bei

mir zum Verkauf.

Weihen am Bahnhof 12

May 1893.

Das Vieh trifft erst Dienstag früh ein.

„Shampooing-Bay-Rum“

v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
befiehlt Kopfwasser, verhindert das Ausfallen,
Spannen u. Grauwerten der Haare u. befreit alle
Kopfgeschwüren. à fl. Mf. 1,25. Hugo Hörlig, Dr.

Schlachtpferde.

Wer die höchsten Preise erzielen
will, wende sich an d. älteste Rosschlächterei
v. Mensch i. Potschappel. Bei Roßfällen
sofort z. Stelle. Teleph. 735 Amt Potschappel.

Schöne Wohnung,

Stube, Kammer und Küche nebst Zubehör,
für 70 Mark zu vermieten. 1. Oktober, auch
jetzt beziehbar, desgleichen eine große Ober-
stube für 45 Mark 1. Oktober beziehbar.
Rosenstraße 82.

Parkshänke Gosebaude.

Staubfreie Höhenlage, Herrliche Fernsicht.

Städtische Baugewerk- und Tiefbauschule
Beginn: 12. Okt.
Tischler- Rosswine Schule.

Ratten

Mäuse-Tod „Ackerlon“,
staatlich anerkannt wirtl. Mitt-L. 60 u.
100 Pf. Drog. Paul Kleisch.

Hohle Zähne

erhält man dauernd in guten, brauchbaren
Zustände und schmerfrei durch Selbstplombieren
mit Rüngels schmerzlindernder Zahnlöffel.
Flaschen, für 1 Jahr ausreichend, à 50 Pf.
in der Apotheke zu Wilsdruff.

Plakate: „Zu vermieten“

hält vorrätig die Buchdruckerei d. Bl.

PATENTE etc.
Patentanwalt
SACK-LEIPZIG

Schlachtpferde

kaufst zum höchsten Preis die
Rosschlächterei Heinrich Hahnisch, Pot-
schappel. Telefon 723.

Ein kräftiges Mädchen,

im Alter von 16 bis 18 Jahren, von aus-
wärts wird für 1. September gesucht.
Näheres in der Exp. d. Bl.

Stube, Kammer, Küche

für ca. 100 Mark sofort oder 1. Septbr.
zu mieten geucht. Off. i. d. Exp. d. Bl.
niederzulegen.

Junger Herr

sucht gut möbliertes Zimmer. Off. u. Chiffree
G. M. in der Exp. d. Blattes ab.

Café Saubachthal

empfiehlt sich einer geneigten Beachtung
ff. selbstgebädeten Kuchen
und diverse Getränke.

Völkerschlachtloose,
a 3 Mark, verkauft
Max Voigt, Wilsdruff.



Poetzsch Röst-Kaffee

ist als eine vorzüglich schmeckende sehr ergiebige, weitverbreitete Marke von Röst-Kaffee bekannt.

Dieselbe wird von der Grosskaffeerösterei

Richard Poehlsch in Leipzig

Hoflieferant stets frisch in Originalpacketen (Packung ges. gesch.) von $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Pfund Inhalt zu den Preisen von:

100 — 120 — 140 — 160 — 180 — 200 Pfg. pro Pfd.

zum Versandt gebracht.

Sämtliche Mischungen halten hiermit bestens empfohlen die Verkaufsstellen in

Wilsdruff bei:

Oskar Jünger, Chocoladengeschäft;

in Tharandt bei:

Martha Herrmann, Chocoladengeschäft.

* Stets das NEUSTE in Wasch:

Tafel-Kaffee- u. Theegeschirren, Küchensachen, Gießstall zu Brautaussstattungen



Preisvers. u. Muster frei. Versandt unter Garantie.

Königlich Kgl. CARL ANHAUSER, vorm. K. Ufer Nachf. DRESDEN.



Sonnabend, den 15. August früh treffe ich wieder in ein frischen Transport der besten Milchkühe, hochtragend und mit Röhlern, schweren und leicht. Schläge, sowie einigen sprungfähigen Buchtbullen i. Oberen Gasthof zu Kesselsdorf ein und stelle dieselben zu billigsten Preisen zum Verkauf.

Michael Herk a. Zschasberg i. Posten.

Neue und gebrauchte Pianinos,

Flügel, Harmoniums, nur renommierte Fabrikate, auch bequeme Theilzahlung, ganz nach Wunsch empfiehlt Piano-Magazin **Stolzenberg**

Dresden-A. Johann-Georgen-Allee 13, p. Preisliste gratis.

Plüß-Stanzer-Sitt in Zubten und Gläsern, mehrfach mit Gold- u. Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Sitten zerbrochener Gegenstände, bei Aug. Schmidt, zum Kaufhaus.

Künstl. Zähne Hönger & Hauswald, Dresden. Spez. Plombiren, jetzt Wallstraße 25¹, früher Nitterhof.

Bei Gelegenheit der Feier unseres 40jährigen Bestehens sind uns von wohlwollenden Behörden und Corporationen, wie nicht minder durch die geehrte Bewohnerchaft Wilsdruffs so überaus zahlreiche Beweise des Wohlwollens für unsern Verein sowohl, wie auch für die deutsche Turnfahrt dargebracht worden, daß wir uns veranlaßt fühlen, auch von dieser Stelle aus allen unsern

herzlichsten Dank

entgegen zu bringen.

Gut Heit!

Der Turn-Verein Wilsdruff.

Schützenhaus.

Dienstag, den 18. August

III. Abonnement-Konzert

der Stadtkapelle.

Näheres in nächster Nummer.

Lindenschlößchen.

Sonntag, den 16. August von Nachm. 4 Uhr an

starkbes. Ballmusik, wozu freundlichst einlade E. Horn.

Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 16. August von Nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte BALLMUSIK, Otto Schöne.

Gasthof zur Sonne, Braunsdorf.

Sonntag, den 16. August

Schweinsprämien - Vogelschiessen

mit BALLMUSIK, Moritz Weber.

Gasthof Kümmel-Schänke Zöllmen.

Grosses Familienrestaurant. — Schenksmeisterliches Alpenpanorama mit Alpenblauen im großen, zugfreien Garten. Gutgeschlagte Biere und Weine. — Guter Kaffee und Kuchen. — Reichhaltige Speisenkarte. — Kinderkarussell mit Musik. — Um zahlreichen Zuspruch bittet der Besitzer Otto Kümmel.

Wegen vorgerückter Saison

verkaufe ich meine erstklassigen Fahrräder:

„Herkules“ „Wartburg“ „Zenith“ „Triumph“

von jetzt ab, so lange der Vorrath reicht, für 100 Mark mit Zubehör

Luftschläuche, Mäntel, sämtl. Utensilien billigste herabgesetzte Preise!

Otto Rost,
ältestes Fahrradgeschäft Wilsdruffs.

Eger & Koch
Alljähriger Inhaber Bruno Eger Möbelfabrik Wilsdruff, Niedlandstr. 33.
empfiehlt

complete Möbel-Cinrichtungen

sowie einzelne Stücke zu außerordentlich billigen Preisen in solidester Ausführung.

Eigene Workstätten der Möbel- und Polsterfabrikation, Druckerei, Bildhauer, Malerei und Lackerei

Präsentations- und Musterbuch stehen auf Wunsch gratis und franco zur Dienstdienst.

Wilhelmsburg, Niederwartha-Cossebaude.

Schönster Ausflugsort zwischen Dresden und Meißen. Wunderbarer Fernblick auf das Elbtal. Empfiehlt Vereinen und Gesellschaften meinen

Gesellschaftssaal mit Pianino. Für Schulen ermäßigte Preise. 15 Minuten von den Stationen Cossebaude und Niederwartha.

Neue Ausspannung.

Telephon Nr. 4, Cossebaude. Besitzer Karl Hohnstein.

Ein zuverlässiger Pferdewärter

zum 1. September gehucht durch d.s. Blatt.

zu vermieten und sofort oder 1. Oktober zu beziehen bei Adolf Schlichenmaier.

Eine Wohnung

zu vermieten und sofort oder 1. Oktober zu beziehen bei Adolf Schlichenmaier.

Schützenhaus.

Sonntag, den 16. August

Ballmusik,

wozu freundlichst einlade E. Schumann.

Erbgerichtsgasth. Herzogswalde.

Sonntag, den 16. August von 6 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einlade Arthur Täubrich.

Gasthof Weistropp.

Sonntag, den 16. August

BALLMUSIK,

nach Flügel, à Tour 5 Pfg.,

wozu freundlichst einlade Rob. Branzke.

Gasthof zur Krone im Kesselsdorf.

Sonntag, den 16. August

Garten-Freikonzert

mit darauffolgend. BALLMUSIK.

Es lädt hierzu freundlichst ein Heinrich Hänsler.

Gasthof zum Erbgericht in Röhrsdorf.

Sonntag, den 16. August

Jugend-Kräńzchen,

wozu freundlichst einlade d. B.

Oberer Gasthof zu Kesselsdorf.

Sonntag, den 16. August

starkb. Ballmusik,

à Tour 5 Pfg.,

wozu freundlichst einlade Rob. Brückner.

Gasthof Helbigsdorf.

Sonntag, den 16. August

BALLMUSIK,

wozu freundlichst einlade R. Lohse.

Casino Neukirchen.

Sonntag, den 16. August

BALL.

Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Die höchste Zeit

Ist es, die nie wiederkehrende Gelegenheit benutzen zu können, denn baldigst müssen die innerhalbenden Lokalitäten geräumt sein.

Die noch enormen fertigen Schuhwaaren-Bestände sollen zu

Spott-Preisen

losgeschlagen werden, um die Waaren in schnellster Zeit zu Gelde zu machen.

Gänzlicher Ausverkauf

nur noch 47 Tage.

Hochadrigtungsvoll Adolf Zippel.

Gelegenheitskauf.

Wegen vorgerückter Saison werden sämtliche

Sommer-Artikel,

dorunter Kleider zu Kleidern, Jacken, Hemden, Schürzen, zum Einkaufspreis verkauft.

Marie Adams, Rosenstraße.

Waldfrieden-Lochmühle

(Cossebauder Grund)

hält sich geehrten Vereinen, Schulen und Familien bei Ausflügen bestens empfohlen.

Hochadrigt Ernst Siegel.

Zurückgelehrt vom Grabe unseres lieben eingeschlafenen Tochterchen

Ida Elsa Petermann

sagen wir allen Verwandten, Nachbarn und Bekannten für den überaus reichen Blumenstauden und herzlichstes Beileid unsern tiefgefühlestens Dank.

Dank auch Herrn Hilfsgeistlichen Handmann, Kesselsdorf, für die trostreichen Worte am Grabe.

Wilsdruff, den 14. August 1903.

Die trauernde Familie Petermann.

Hierzu zwei Beilagen und "Welt im Bild" Nr. 32.

Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 96.

Sonnabend, den 15. August 1903.

Zum 10. Sonntage n. Trinitatis.

1. Kor. 12, 3: Niemand kann Jesum einen

Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.

Mein Herr und mein Gott! — so nannte Thomas den Herrn, als er zum vollen Glauben durchgedrungen war. „Mein Herr und mein Gott! — das ist auch heute noch der kurze Inhalt des Bekenntnisses jedes gläubigen Herzens. Er mein und ich sein — erlöst, erworben und gewonnen, daß ich kein eigen sei.“

Biß du sein, lieber Jesu? Singt es nicht bloß deine Mund, sondern dein Herz? Nun, so bleibt es fest dabei, daß ich Jesu eigen sei? Hast du dem Geiste des Herrn so viel Raum gegeben, daß er das hat in die wirken können? Denn der heilige Geist muß es dahin bringen. Du aus dir selber kommst niemals dazu! Du aus dir selber willst es auch gar nicht! Von Natur willst auch du keinen höheren Herrn über dir erkennen, willst du nur deinen eigener Herr sein. Du willst es wohl. Du glaubst auch zu herrschen — und du wirst beherrscht, du bist ein Leibeinger der Sünde und kannst dich selbst niemehr befreien aus der tiefen Anschauung, in der du schmähest, der Knechtschaft deiner Lüste und Launen, der Knechtschaft der Welt, der Knechtschaft des Teufels. Das kann Niemand anders als der heilige Geist, der reißt dir die Binden von den Augen, entdeckt dir deinen wahren Herzenszustand, ruft in dir ein Selbstgericht anklagender und entschuldigender Gedanken hervor, zeigt dir in deinem ganzen vergangenen Leben nichts als Sünde — und du fühlst seinen Hammerschlag, stehst vor dir selbst arm, bloß und elend, weißt nicht, wo aus noch ein, kannst nur leuzen, beten, weinen, dich selbst aufgeben und dem Herrn Alles anheimstellen. Das ist die Kraft des heiligen Geistes, die Sündeselben erweckt. Fürwahr, eine wunderbare Kraft, keiner andern auf Erden zu vergleichen! Aber noch nicht die Kraft des Geistes auf ihrem Höhepunkt.

Hat dich der Geist erweckt, so magst du wohl Jesum einen Herrn heißen, aber du thust es zitternd und zagen, wie Saulus, der sprach: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Ein Herr ist er dir, aber noch nicht dein lieber, gnädiger und barmherziger Herr. Das wird er dir erkennen, wenn du in Buße und Glauben dich von der Sünde abschaffst und Jesu zugewandt, wenn du das Verlangen nach Gnade, das der Geist in dir erweckt hat, auch von dem Geist stillen und in dir den Glauben wirken läßt, der die erworbene Gerechtigkeit Christi sich zeugt und dich gerecht macht vor Gott. In diesem Glauben weißt du nun, daß du ein Kind Gottes bist; in diesem Glauben hast du Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. In diesem Glauben hast du dann auch Freidigkeit, Jesum zu beten als deinen Herrn, ihm anzubeten und der Welt zu rühmen als deinen Herrn und deinen Gott. Ja, dein Herz kann in solchem Glauben jähzen: Welch ein Herr, welch ein Herr, ihm zu dienen, Welch ein Stand! Gott sei gelobt! Ist die Zahl deiner groß, die Jesum verfluchen, die geringfügig von ihm reden, die der Geistesgaben viele haben, aber von geistlichen Gaben, von Gaben des heiligen Geistes nichts haben, so ist doch auch die Zahl deiner Wachsen, die das gläubige Bekenntnis zu Jesu, ihrem Herrn, haben als das Kennzeichen der Gaben des heiligen Geistes.

Aber dein Bekenntnis darf nicht ein Bekenntnis bloß

durch Worte bleiben. Jesum einen Herrn heißen bedeutet nicht: ihn mit den Lippen bekennen, sondern ihn im Herzen tragen, ihn im Leben offenbaren. Hast du denn wirklich angefangen, in der Kraft des heiligen Geistes, die dir gegeben ist, mit allem Ernst in einem helligen Leben zu wandeln und Früchte zu bringen in guten Werken? Der heilige Geist will kein halbes Werk thun. Läßt du ihm nur Raum, so läßt er deine Seele täglich erfahren neue Ein- und Zuflüsse, so verherrlicht er sich an ihr durch immer neue Erweiterungen des Geistes und der Kraft. Dein Muß wird stärker, deine Liebe wird brüderlicher, dein Glaube lebendiger, dein ganzes Leben reicher und lichter, dein Wandern von Tag zu Tag schöner. Ja, ein wundersames Ding um das Wirken des heiligen Geistes!

Wie stehst du zu Christo, lieber Jesu? Wie steht es überhaupt mit dir? Was hat der Geist des Herrn schon an dir thun können? Könnte er dich erwecken? Oder könnte er dich auch schon begnadigen? Oder könnte er gar sein höchstes Werk an dir anfangen, dich zu heiligen durch und durch? Er ist gesandt, um es zu thun. Er soll es und er will es thun. Heilst du Jesum nicht einen Herrn, nicht deinen Herrn, so bist du kein Christ. Niemand aber, auch du nicht, kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Darum ringe um ihn, bis du es kannst. Sprich:

Der Geist des Herrn, der du von Gott ausgehst,
Und auch mit ihm in einem Wesen stehst,
Ach, lehre mich doch Christum recht erkennen,
Ihr meinen Herrn und meinen Gott zu nennen.

Amtlicher Bericht
über die am 6. August dieses Jahres, Nachmittags 6 Uhr,
stattgehabte öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.
Anwesend waren sämmtliche Herren Stadträthe und
Herren Stadtverordnete.

Vorsitzender: Herr Bürgermeister Kahlenberger.

1. Den Aufruf des Freiberger Dombauvereins um Unterstützung läßt man auf sich beruhen.

2. Für die durch Hochwasser geschädigten Bewohner von Schleiden und Pösen wird ein Unterstützungsbeitrag von 50 M. aus der Stadt kasse bewilligt.

3. Von der abfälligen Entscheidung der Königlichen Reichshauptmannschaft Dresden auf den Reklars in Sachen, die Aufnahme eines Darlehns von 40000 Mark für das Elektrizitätswerk betr., nimmt man Kenntniß und soziert hierbei Verbindung.

4. Das Kollegium ist mit der Abnahme des Geländers für die Parkstraße einverstanden.

5. Der Herr Vorsitzende heißt die Stärke der Einquartierung am 11. und 21. dieses Monats mit. Man nimmt hieron Kenntniß.

6. Das anderweite Besuch der Firma Klemm & Co. die Eröffnung des alten Elektrizitätswerks betreffend, geht langt zum Vortrag.

Nach längerer und eingehender Debatte beantragt der Herr Vorsitzende, zu beschließen, der Firma vorbehältlich der Regulierung der Wasserfrage die Fabrikgebäude zum Preise von jährlich

700 M. vom 1.—3. Jahre,

1000 " " 4.—8. " und

1200 " " 9. " ab,

sowie jährlich 400 Mark für das Wohngebäude unter den in den Rathäusern niedergeschriebenen Bedingungen nachweise zu überlassen. Gegen eine Stimme.

7. Erledigung einer Armenfache.

8. Dem Beschuße der Bau- und Wegebau-deputation vom 25. Juli d. J. sich auf das Gefüch der Handwerkerinnung wegen Ausstellung von Grundsätzen für Verdienstung von Arbeiten vorläufig noch abwartend zu verhalten, tritt man bei. Gegen eine Stimme.

9. Erledigung einer Armenfache.

10. Herr Hotelier Schöffer hat eine zweite Zeichnung über seinen beabsichtigten Saalanbau eingereicht und um beschriftende Weitergabe gebeten.

Das Kollegium ist mit dem Baue nach dem vorliegenden Projekte einverstanden. Gegen 4 Stimmen.

11. Auf Antrag des Herren Stadtverordneten Schlichenmayer beschließt man, daß Zeichnungen für Bauten, bei denen der Bebauungsplan für die innere Stadt in Frage kommt, dem Kollegium zur Entscheidung vorzulegen sind.

Wilsdruff, am 10. August 1903.

Der Stadtrath.

Kahlenberger.

Aus Wien.

Von unserem Spezialkorrespondenten.

(Nachdruck verboten.)

Praterbummel. — Ausflugsorte. — Die innere Stadt. — Wienergemüse. — Kunst. — Wien's Gemüthsleid. — Wie man in Wien leben kann. — Eine lohnende Fahrt.

Keine Neugkeiten, keine Sensationen, kein Alatsch. Nur ein Bummelbrief, ein echter und rechter Bummelbrief, wie man ihn nur aus München oder Wien schreiben kann.

Wie man es sich ein paar Tage lang recht gemütlich in der alten Donaustadt machen kann. Das ist halt nicht allzu schwer. Hier ein kleiner Rezept. Ich bitte schön, Herr Präsident: Ja, wenn Wien nicht seinen Prater hätte! Aber der Prater ist auch etwas, was seinesgleichen in der ganzen Welt nicht mehr zu finden ist. Aus allen Bezirken Wiens kann man dort hin gelangen. Omnibusse, elektrische Straßenbahnen und Träger fahren hin. Wo man austreten muß, heißt's Notunde oder auch Praterstern. Nicht weniger als sechs Straßen führen vom Praterstern nach allen Himmelsrichtungen: Kaiser-Josefsstraße, Nordbahnhofstraße, Kronprinz Rudolfstraße, Ausstellungsstraße, Hauptallee und Franzensbrückstraße. Geht man eine dieser Straßen hinunter, kommt man fast immer zu einem interessanten und sehenswerten Punkte, sei es zum Franz-Josefstrand, sei es zur Freudenau, sei es zum Wettremploy oder zum Lusthaus.

Doch wir sind ja im Prater, dem volkstümlichsten Garten der Welt, der für Wien das ist, was für Paris Bois de Boulogne, für London der Hyde-Park und für Berlin der Tiergarten.

Das „Spani“ im Prater fängt eigentlich erst hinter dem Englischen Garten an. Dort nennt man's „Wurstprater“. Wer Gelegenheit gehabt hat, dort einen Nachmittag, namentlich einen Sonnabend, zu verbringen, der wird die freudigen Erinnerungen seines Lebens um eine neue bereichert haben. Herr Gott! Die Schaubuden, die Kaffeehäuser, die Ringelspiele, die Schiekhallen, die Mario-

Die Sonne.

84 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

Es kam anders. Johannas Vermögens waren ziemlich fruchtlos. Die Braut des Großen Lehns verfügte nicht mehr über die Macht der vielumworbenen Schönheit, deren Stern zur Zeit der Sonnen-Aufführung gerade im Aufgehen war. An die Stelle der Erregung des damaligen Tages, an welchem der Erfolg nun einmal in der Lust lag, war die gewohnte Mühe dieses Lebenstreises Erscheinungen der Kunst gegenübergetreten, welche dem Lampenkünstler sich gegen das Stück wenden. Im Innern der „Jungen“ nur einen schwachen Widerstand. Ein ebenso lärmender Rhythmus war das unausbleibliche Ergebnis. Die großen Bläue, der stürmische Drang, der Spieren-Treiberg, mit welchem er in die Stadt gekommen, ließen in ein idiosyncrasisches, sensationsstarkes Machwerk aus, welches Doktor Weland und seine Partisanen mit leichter Mühe den Todesstoß nahmen.

Was jetzt? In Treuenberg leuchtete wohl die Wahrheit auf. Ein wahrer Erfolg kann nur die Frucht ernster Arbeit, strengen Studiums sein in jeder Kunst. Diese dilettantischen Geistreichheiten, welche er sich in den Salons angewöhnt, führten zu seinem Ende. Draußen in Waldorf, in der kleinen Straße, das war der rechte Anfang, da hatte er noch Stunden des Beneisterien Schaffens, und Barbara, selbst der alte Dorn schaute und an Individualitäten so arme Gesellschaft.

Aber das war vorbei — für immer! Zum ersten Studium gehörten vor allem Mittel, Zeit. Woher nehmen? Also eine Stellung suchen oder in das alte Fahrwasser zurückkehren. Vorher gefiel er sich noch in der Rolle des verlauten Genies, dem die Gesellschaft mit bekannter Großmut wenigstens so lange eine Freikäufe gewährt, als ein neues Emporkommen noch nicht endgültig ausgeschlossen ist. Dann aber heißt es um so energischer — hinaus damit!

Johanna sah den Augenblick mit erstickender Schnelligkeit nahen und sorgte vor. Die Städterweiterungsgesellschaft hatte ein verfrachtes Journal von sehr zweifelhaftem Charakter für ihre Zwecke angelauft, wie in solchen Fällen üblich, gelebt durch einen Strohmann. Es handelte sich darum, einen passenden Redakteur zu finden. Passend hieß in diesem Kasus: klug, vollig skrupellos, der Weisung seines Vroherrn unbedingt folgend.

Ringelmann, der auch in diesem Unternehmen nur eine Wohltat für die ganze Stadt sah, indem ein Preisorgan von bisher schamlosem Einfluß auf die unteren Schichten in reelle Hände kam, sah auf Drängen seiner Tochter Treuerberg vor. Er war wenigstens ein Mann, der schon einmal in der Öffentlichkeit stand, wahrlich durfte er nicht sein in Anbetracht der Forderung, welche man stellen wollte.

Treuerberg durchnahm wohl die Verhältnisse, aber er durfte nicht zögern, für seine Lage war dieses Anerbieten ja ein ungemein Glücksfall. Was war denn am Ende dabei, für ein gewaltiges, im besten Rufe stehendes Unternehmen mit aller Kraft einzutreten? Er kam wenigstens wieder zu Wort, konnte sich rächen für alle ihm zugefügte Unbill der Herren Kollegen — Und Gott gewonnen, alles gewonnen!

So übernahm er die Redaktion der „Warte“. Im Sommer 1888 war der glorreichste, den M. je erlebt hat. Eine Landesindustrie- und Internationale Kunstaustellung versenigte sich, um den Fremdenstrom ganz Europas härter zu lassen, während „Tage“ aller Art, Schützen- und Turnierte jedem Dorfe, jeder Stadt des großen Vaterlandes ihren Tribut anserlegten und die Gäste aus die mannigfaltigste Weise feierten. M. war jetzt tatsächlich die Sonne, welcher die Schätze der Kunst, der Industrie, alle Errungenheiten der Wissenschaft, des Fleisches und der Intelligenz zustiegen, um dort zu einem kostbaren Kleinod innig zu verschmelzen, ihre Leuchtstärke ins Unendliche zu mehren.

Was räthen diese im großen Raum zerstreuten Meteore, ihr Licht ist rasch vom großen sie umgebenden Dunkel aufges

ogen, in einem Zentrum vereinigt, beherrschen sie das ganze System. — Die Städterweiterungsgesellschaft war die eigentliche Veranlasserin, später die Hauptförderin des Unternehmens.

Je schlechter die Geschäfte in Wirklichkeit gingen, je größer die Enttäuschungen in Bezug auf den Bevölkerungszugang von außen waren, je langamer das Blut des Riesenköpers sich in die neuen, ihm künstlich angelegten Gliedmaßen ergieben wollte, um so drastischere Mittel mußten angewandt werden, lästlichere Reize, so verderblich sie auch dem Gesamtorganismus sein mochten.

Aussichtsrat Ringelmann zogt sich bei dieser Gelegenheit von neuem als vor treffliche Aegification.

Als der Präsident der industriellen Ausstellung infolge Überanstrengung ernstlich erkrankte, zögerte man, nach den Verdiensten, die er sich bereits in seinem bisherigen Department der handwerklichen Abteilung nach außen und innen erworben, nicht mehr, ihm die Stellung zu übertragen, deren Vergabe man der Städterweiterungsgesellschaft, in Absicht ihrer ungeheuren Opfer für die Sache, wohl oder übel überlassen mußte. Ringelmann erschreckt selbst über diesen Antrag, misstraut einem Augenblick seinen tropischen Machen, aber er bedurte gar nicht der Ermutigung von setten Frau Ottiliens und Johannas, ein anderer, wie eine Jubelhymne der Genugtuung, beriedigter Nächte ihn durchdringender Geiste war bestimmt. Er trat jetzt demselben Ministerium, das ihn vor einigen Jahren als unbrauchbar, veraltet in den Windel gestellt, gegenüber, nicht als Untergewinner, sondern als eine Persönlichkeit, mit der wohl zu reden war, hinter die ganze Stadt und das ganze Land stand.

Der Minister war förmlich betreten, stand vor ihm wie eine lebendige Anlage gegen Ringelmann rückhaltslos als kraftsamen Staat, ein den eben so trostlosen Dunkel am Rimmerwiederseit verjagender Zoll.

netten-Theater, die Rutschbahnen, die Zaubertheater — und die Madl! Das Herz im Leibe geht einem auf wie ein Weizenzähnchen. Und schamig und schwig sind diese rundlichen, appetitlichen Madl'n. Jünger haben's eine Antwort auf der schwigen Zung'. Und für Koffee oder gar Schokolade mit Übers und's noch doppelt erfreut.

Zur Zeit, wenn der „Heurige“ geschämt wird, ist auch gut sein, brauchen am Stohlenberg in Nusdorf und Klosterneuburg. Da geht's allemaal kreuzfidel her. Einer sucht an Gemüthslichkeit den anderen zu übertrumpfen. Und Fahrradbahn kann man dort fahren, auch Dampfer auf der schönen, blauen Donau, daß man gleich zwei Fliegen mit einer Schlappe schlägt; nämlich einen vorzüglichen Troyen Wein und die wundervollen Aussichten.

An historisch interessanten Ausflugsorten ist Wien gleichfalls reich: Da ist Schönbrunn mit dem kaiserlichen Lustschloß, da ist Laxenburg, gleichfalls ein beliebter Sommeraufenthalt der österreichischen Kaiserfamilie. Ferner das Schwefelbad Baden mit einer prächtigen Befestigung des Erzherzogs Friedrich, das gerade zur heutigen Jahreszeit von Wiener Sommerausfliegern stark besucht ist. Schließlich sei noch ein Ausflug mit der Semmeringbahn, als äußerst lohnend, bestens empfohlen.

Doch Wien besteht ja schließlich nicht allein aus seiner Umgegend — es besitzt auch eine innere Stadt, die es vollauf verdient, geschildert und gewürdigt zu werden. Schon die prächtigen Ringstraßen, die Boulevardartig die Straßen durchziehen, sind des Ansehens wert. Da ist der Kärntnerring, der Wollwotrtring, der Parkeing usw. Und überall auf allen Wingen, Gassen, Plätzen spricht Leben, echtes feuriges Volksleben. Was sind nicht schon diese Straßenverläufe für jugige Gefellen. Jeder hat fast die Eigenart der Gegend bemerkt, aus der er gekommen. Er verlässt sie nimmer, selbst wenn er schon ein Vierteljahrhundert in Wien lebt und ansässig ist. Gewisse Stadtteile, wie die Leopoldstadt, in der manchmal viele Israeliten wohnen, haben dieses Charakteristikum besonders stark ausgeprägt. Jedermann kennt aus Zeitungsberichten die ungewöhnlichen Gerichtsverhandlungen dieses Wiener Stadtteils. Dann gibt es aber auch wieder Bezirke, in denen man den Ungarn, den Bosnioten, den Ruthenen im unversäumlichen Nationalkostüm ein schwer verständliches Deutschtaldebrechen hört. Diese Verschiedenheit der Sprache, der Rassen, der Kleidung, der Lebensanschauungen aber gibt gerade der österreichischen Reichshauptstadt das bunte, lebendige Gepräge, das eine Stadt mit stammesfeindlicher Bevölkerung niemals haben kann. Dieses Bild verzweigt sich auch nicht in den untergeordneten Kleinstädten: in den Gastwirtschaften und Kaffeehäusern. Es ist wie ein west-österreichischer Zug, eine Mischung von Orient und Occident, der über dem Häusermeer Wiens gebreitet liegt.

Auch künstlerisch bietet die österreichische Hauptstadt viel des Interessanten. Man braucht da ja nur ein paar Namen zu nennen: Burgtheater, Stephansdom, Kaiserliche Hofburg, das Harrach'sche Palais usw. Seit sich in den letzten Jahren die modernen Kunstbestrebungen auch in Wien möglich Platz geschaffen haben, ist auch für eine würdige Unter kunft moderner Künsterzeugnisse georgt worden. So ist z. B. das Kunsthistorische Museum, mit seinen prächtigen, geradezu vorbildlichen Sammlungen, ein wunderbarer Renaissancebau, der die Beachtung eines Jeden verdient. Aehnlich interessant ist das naturhistorische Museum am Maria-Theresien-Platz, das mit dem Canon'schen Deckengemälde der „Kreislauf des Lebens“ eine Wiener Attraktion ersten Ranges bildet. Als drittes interessantes Institut sei hier noch erwähnt: das „Österreichische Museum für Kunst und Industrie“, ein italienischer Renaissancebau, in dem die Wiener Kunstgewerbeschule ihre Unter kunft gefunden hat.

Wenn auch alle diese Kunstinstitute schließlich nicht das bieten, was Paris, München oder Dresden zu bieten vermögen, so zahlt sich doch ein Besuch derselben reichlich aus. Jedenfalls ist er nicht so anstrengend und erschöpfend, als derartige Kunstmalfahrten sonst mitunter zu sein pflegen. Und schließlich muß man wieder und immer wieder die Gemüthslichkeit in Wien betonen, die für den,

der sie recht zu genießen versteht, alles andre illusorisch macht.

Und nun die Preise. Was kostet Wien? Wien ist als theures Pflaster in aller Welt verschrien. Und doch ist es nicht ganz so arg damit bestellt. Auch die Trinkgeldeinstellung ist nicht so schlimm, wie man gewöhnlich annehmen könnte. Man zahlt als Trinkgeld 10%, der Rechnung zu geben, d. h. auf den Gulden 10 Kreuzer. Ich wenigstens bin dabei immer ganz gut gefahren, und höchst und zuvorkommend behandelt worden. Man rede — wenn man sich als Tourist in Wien aufhält und nicht allzu große Ansprüche macht — etwa folgendermaßen:

Vogis	= 1,- Gulden
Morgenkaffee	= 0,30
Mittag	= 1,- "
Abendbrot	= 0,70 "
	3,00 Gulden

Hierzu Trinkgelder und Nebenausgaben noch 2 Gulden, das steigert die Summe auf 5 Gulden oder in reichsdeutscher Währung etwa 8,30 M. Mit dieser Summe kann man aber ganz gut und ganz bequem leben, kann ein Theater besuchen und diese oder jene kleine Vergnügung mitnehmen.

Leider wird Wien mit seinen herrlichen Gebirgs- und Donauanstügen von den Reichsdeutschen viel zu wenig besucht. An schnellen, billigen und auch anderweitig günstigen Reiseanträgen fehlt es gewiß nicht. Wer Sinn für Volksleben und Naturschönheiten hat, wird bei einer Reise nach der österreichischen Hauptstadt gewiß reichlich auf seine Kosten kommen.

Vermischtes.

* Na na! In Mainz wurde nach dem Fränk. Kur. eine Kellnerin in dem Augenblick erfaßt, als sie einen Thaler stahl. Nirgends jedoch war das Geldstück bei ihr zu finden. Da wurde der Verdacht laut, daß sie es verschluckt habe. Die Polizei nahm darauf die Kellnerin in Gewahrsam und siehe da, auf „natürlichem Wege“ kam der Thaler wieder zum Vorschein. Möglich ist ja Manches, aber das VerSchlucken eines Thalers ist denn doch keineswegs so ganz leicht. Hat etwa die leichtwöhlige heiße Temperatur bei der Fabrikation der Meldung mitgetragen?

* Aus Hersbruck in Bayern schreibt man dem Nürnb. Kur.: „An dem Tage, an welchem in Rom der neue Papst gewählt wurde, wurde dem Dekonomen Gabriel Scheer zu Mitteldorf der zehnte Sohn geboren. Dieser wurde, obwohl der Vater Protestant ist, Pius getauft, und kann sich nun auch Pius X. nennen.“

* Montenegrinisches Recht. Einem interessanten Einblick in Montenegros Kulturzustände geben zwei Artikel des dort gültigen Gesetzbuches. Zu dem einen ist von der Vertheidigung des Vaterlands die Rede. Da heißt es: „Wenn Jemand als Feigling befunden wird, werden ihm die Waffen genommen, die er fortan nicht mehr tragen darf. Zugleich soll ihm eine Weiberstrafe umgebunden werden, um anzusehen, daß in seiner Brust kein Mannesherz schlägt.“ Noch härter tritt der Charakter des Landes in einer anderen gesetzlichen Bestimmung zu Tage: „Wer einen Montenegrin mit dem Fuß stößt oder ihm mit seinem Tschibuk einen Schlag versetzt, kann mit Geldstrafe bis zu 50 Dukaten belegt werden; wenn aber der Bekleidete in aufwallendem Zorn den Bekleidigen tödigt, ist er von jeder Verantwortung frei.“

* Ein Fisch, der lebendige Junge zur Welt bringt. Es ist einer der fundamentalsten Sätze in den beschreibenden Naturwissenschaften, daß die Fische Eier legen, aus denen nach einiger Zeit die Jungen austreten. Und doch hat man im Baikalsee in Sibirien einen Fisch gefunden, der lebendige Junge zur Welt bringt. Sein wissenschaftlicher Name ist Comephorus, einen volkskundlichen Namen besitzt er nicht, denn dies Thier ist eben bisher ziemlich unbekannt geblieben. Das hat seine Ursache darin, daß er zu den in der größten Tiefe lebenden Fischen gehört. Der Baikalsee ist an einzelnen Stellen 3700 m tief, und ein Fisch, der sich mit Vorliebe an den tiefsten

Stellen des Sees aufhält, konnte bis jetzt so verborgen bleiben, daß man auch über die wichtigsten seiner Lebensbedingungen nicht unterrichtet war.

* Über die Arbeitsleistung des indischen Elefanten erzählt E. Waldemar Werther in seinem im Verlag von Hermann Paetz in Berlin erschienenen Buche „Ostliche Streislichter“ folgende interessante Einzelheiten: Die Hauptarbeitskräfte bei der Industrie der Holzbearbeitung in Indien sind Elefanten. Daß ein Elefant ein kluges und geduldiges Thier ist, weiß man ja auch in Europa, man hat ihn deshalb schon als Sinnbild für gewisse Personen genommen, deren Thätigkeit dergleichen Fähigkeiten erfordert; wer ihn aber einmal bei der Arbeit sieht, wird sicherlich seine Erwartungen übertroffen finden. Die schweren am Strand liegenden Baumstämme, zu deren Transport pro Stück vielleicht 30 bis 50 achzende Kulis nötig wären, nimmt der Elefant mit dem Rüssel auf seine Stoßzähne und spaziert damit, sie wie einen Spazierstock balancierend, nach dem Sägewerk, wo er sie fein säuberlich in Reihen niederlegt. Dann kommt sein Bruder und trägt sie einzeln nach einer Maschine, von der sie zu direkten Balken geschnitten werden. Darauf wartet eigens dessen Bettler, um sie sodann mit dem Rüssel auf einer Holzbahn der Länge nach vor sich herzuschieben, bis ein vierter Elefanten ihn aufhebt, um sie ordentlich zu gleichseitigen Thüren aufzuschichten, wo sie von der durchziehenden Luft getrocknet werden. Von den schon trockenen Balkenhütern holt der brave Rüsselträger sie einzeln wieder herunter; diejenigen Balken, welche zu Brettern und Bohlen geschnitten werden sollen, trägt er nach der betreffenden Maschine, legt sie dort sorgsam mit dem Kopfende voran vor das Messer, genau senkrecht zu diesem, wobei er mit dem Rüssel so lange hin und her schiebt, bis die richtige Lage hergestellt ist, dann giebt er noch einen Schubs, und die Maschine fängt an zu arbeiten. Andere Balken trägt er nach der Streisäge, läßt sie zu zwei oder mehreren Stunden schneiden, genau vorher mit dem Rüssel den Schwerpunkt und die Mitte ausbalancierend. Und so weiter. Eigentlich macht der Elefant diese Arbeiten allein, denn der Mahut, der auf seinem Halse sitzt, giebt ihm nur, wie ein Feldherr, die allgemeinen Direktiven an, indem er ihm gelegentlich einmal etwas in der Elefantsprache ins Ohr flüstert und ihm dabei mit dem eisernen Hammer auf den Schädel haut. Das letztere ist für Meister Olchaut nichts weiter, als ein zartes Avertissement, daß jetzt etwas los ist, so etwa, wie wenn man jemanden läuft auf die Schulter tippt. Im Ueblichen beschäftigt sich ein Kluger Elefant nicht immer mit ein und derselben Angelegenheit, sondern er hat natürlich verschiedenelei studirt und wechselt in seiner Thätigkeit je nach Wunsch ab. Besonders gebildeten Sägemühlenstudenten ist auch eine gewisse Eitelkeit nicht fremd, und sie haben sich die Posen des Photographierwurdens angeeignet, wie ich gute Gelegenheit hatte zu beobachten: mitten in der Beschäftigung des Hinterschlafens eines Balkens auf den Holzthüren hielt auf eine bezügliche Bemerkung des Mahuts, welche auf elefantisch vermutlich: „Bitte, recht freundlich“ bedeutete, der Kameraschüler inne, drehte den Kopf herum und lächelte mich so lange liebenswürdig an, bis er das beeindruckende Knippen vernahm. Der Elefant ist zwar schwer — je nach Begabung bis zu 20.000 Rupies —, aber er hält auch lange, meistens länger als die Fabrik.

Geheime Krankheiten.

Hautausschläge, Flechten jeder Art, Bartflechten, Strophulose, Eczeme, besonders chronische, nervöse u. vorzeitige Schwächezustände, Bettläufer behandelt

Wittig, Dresden, Schellstr. Nr. 15, 2. Etg.

Zu sprechen von 9—5, Abends 7—8.

Sonntags nur von 9—2 Uhr.

Die Sonne.

SS Roman von Anton Freiherr von Perfall.

„Sie loben da eine bedeutende Arbeitslast auf Ihre Schultern,“ meinte die Exzellenz, „in Ihren Jahren.“

„Ja, allerdings, Exzellenz hatten das wohl damals nicht gedacht, als ich meine Pension erhielt,“ erwiderte Ingemannssohn.

„Ach, das waren intime Gefinde, das wissen Sie ja, aber Ihre Fähigkeit waren wir ja selnen Augenblick im Zweck. Allerdings, denn Sie ein so organisatorisches Talent . . . eigentlich offen gestanden, das geht mir alles etwas zu rasch mit dieser Städterweiterung.“

„Ja, das glaube ich Ihnen, Exzellenz, es ging mir gerade so nach 25 Jahren Staatsdienst — bis man sich erst in diesen großen Zug hineinlebt.“

Der Minister fühlte die Hiebe und sah seinen ehemaligen Untergebenen mit lebhaftem Blicke an. „Und doch möchte ich Ihnen, dem Ratsräsrat der Städterweiterungsgesellschaft, den außen Rat geben, über den großen Zug, von dem Sie sprechen, auch je Gründlichkeit nicht zu vergessen, die Ihnen ja nach Ihrem 25-jährigen Staatsdienste in Fleisch und Blut übergegangen sein müssen.“

Ingemannssohn den Blick nicht ertragen. Diese Worte waren wie ein wohl gezielte Peitsche, jetzt war er wieder der Beamte, der Antmann, erdrückt von der Macht, die vor ihm stand, dem Staat. Wie töricht von ihm, sich nur einen Augenblick dagegen aufzuhämmern. Was war denn die jetzige, wenn er auch Präsident und Ratsräsrat war — eine Schändigkeit! — Der Minister sah jetzt seine rechte Rücksicht unter das Joch.

„Da möchte ich Sie zum Beispiel gleich auf die Wallstor-Affäre aufmerksam machen. Die „Warte“ — Sie

kennen ja das Blatt? — Ingemannssohn glaubte in den Boden sinken zu müssen vor dem spöttischen Blicke, der ihn traf — bringt da eine Serie von Artikeln, die ich nicht förlagen kann. Ihr Name wird darin wiederholt genannt, als der Bevölkerer, der lästige Fürsprecher der Arbeiter, gleichsam ein Verteidiger mitten im Heerlager des feindlichen Kapitals, das ist sehr läbstlich, nur — läßt mir dabei der anstallende Widerspruch mit der Veranlassung Ihrer Pensionierung ein.“

„Ein gewisselei Zwecklosigkeit gegenüber der sozialen Bewegung, — ich meine nur. Noch sind Sie höchstes Beamter, für welchen derartige Bestrebungen, auch wenn sie mir als Mittel zu einem bestimmten Zwecke gebraucht werden, sehr bedeutsam sind.“

„Ich bitte Sie, meine Worte lediglich als an diesen geziichtet anzusehen. Als Präsident der Ausstellung“ — der Minister veränderte völlig seinen Ton und reichte Ingemannssohn die Hand — „find Sie mir jetzt mildekommen und jede Unterstützung, die ich gewähren kann, ist Ihnen im daraus aufs herzwilligte genährt.“

Ingemannssohn verließ das Ministerium nicht mit dem erhobenen Haupt, mit dem er es betreten. Die Exzellenz hatte sich für seine Rücksicht, sich mit summen Vorwürfen und Revanchgedanken zu nähren, bitter gerächt, indem er den Jünger an ein bähnliches Mal auf seiner Brust legte, das ihm jetzt brannte wie der Auszäh — Waldorf! Dort war ihm ein minder ehrenvolles Amt zugewiesen worden; ja, die Bestrebungen, ihn zum Präsidenten der Ausstellung zu machen, sollten gewissermaßen ein Erfolg sein, für das reale Blatt, Waldorf von den Geheimen Werken zu reisigen und für die großen Pläne der Gesellschaft, durch welche Millionen gewonnen werden sollten, den Boden zu bereiten. Als Hauptmann in diesem heimtückischen Kampfe war ihm „Die Warte“ zugewiesen worden. — Das war wieder so ein Fall, zu dessen Lösung die Skrupellosigkeit der Jupern gehörte.

Trenberg mußte raten, helfen. Und der junge Mann zeigte ein überragendes diplomatisches Talent. Vor allem saß er

einer Ansicht nach, die schlechte Meinung der Arbeiter über die Gesellschaft, insbesondere aber über Ingemannssohn selbst in welchem sie diefe vertrieben sahen, roch zu haben.

Den Ratsräsrat entzückte dieser Plan. Er hatte ja immer ein warmes Herz für alle Bedürftigen, vor allem für die Arbeiter, trat immer für die humane Tendenz der Gesellschaft ein. Darum schmeiste ihn ja die Verlennung so sehr, die er damals erfahren muhte. So ließ er Trenberg völlig freie Hand.

Dieser wußte sehr wohl, welche Erbitterung bei den Arbeitern die von der Gesellschaft leerlebten Ausstellungen in Waldorf hervorriefen, während die Leute nur ihr teures Blut in den Geheimen Baroden zusammengepreßt waren. Die Warte mighte vorderhand im Hinblick auf eine Wochenschrift gegeben werden. Es erschien Letzteres in der „Warte“ über die Arbeiter-Wohnungsfrage in Waldorf, aber ein schärfliches Ausnutzungswissen vor Seiten der Fabrikleitung. Es wurde den Arbeitern der Vorschlag gemacht, sich direkt an die Städterweiterungs-Gesellschaft in dieser Angelegenheit zu wenden, der das Wohl der arbeitenden Classe ja vor allem am Herzen liege und die bei gehöriger Klarlegung der bringenden Sachlage gewiß mit sich reden lassen würde.

Trenberg sorgte für gebrüderliche Verbreitung des Blattes in Waldorf, außerdem verfehlte er nicht, seine alten Bekanntschaften in diesen Kreisen zu erneuern und gehörig auszunutzen.

Die Abordnung kam und wurde von ihm zu dem Ratsräsrat Ingemanns dirigiert. An ihrer Spitze stand der Schneider Dorn, der älteste Arbeiter im Werk.

Ingemannssohn war sie erstaunt, hieß eine Aufnahme, die ihn selbst bis zu Tränen rührte: von der Solidarität der Männer, von der großen Zeit der Auslösung aller Gegenseite. Er sprach den Leuten Wohnung und billige Miete und wäre dem alten Dorn fast um den Hals gefallen. Er mußte ihm sogar versprechen, in sein altes Heim wieder einzuziehen.

2. Beilage zu Nr. 96 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Vaterlande sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimnis der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, am 14. August 1903.

— Bei den bevorstehenden Herbstmanövern wird Se. Königl. Hoheit der Kronprinz ein Automobil benützen, das von der vor Kurzem in Blasewitz eröffneten Firma Automobil-Kompagnie Bofer & Zidler gestellt wird. Die Führung des besonders stark gebauten Fahrzeuges übernimmt der Mitinhaber der Firma, Herr Zidler, der lange Chauffeur des Reichs-Automobils in Weißer Hirsch war.

— Am Donnerstag begannen in dem Gelände zwischen Meißen und Lommatzsch die Regimentsübungen des Feldartillerie-Regiments Nr. 28, während das Feldartillerie-Regiment Nr. 64 in dem Gelände zwischen Lommatzsch und Riesa übt. Die Regimentsübungen werden bis zum 18. August in diesen Geländen fortgesetzt. Am 20. August beginnt dann die Brigade-Uebung der 32. Feldartillerie-Brigade, und zwar mit Scharfschießen im freien Gelände. Dieses wird zwischen Wölkisch, Steglitz, Kobeln, Heyda, Leutewitz, Schantz, Bahra mit Böhla und Ober-Lommatzsch abgehalten. Das Scharfschießen beginnt gegen 8 Uhr und wird bis gegen halb zehn Uhr fortgesetzt. Von 7 Uhr an bis nach Beendigung des Schießens wird das Gelände, soweit sich der Gefahrenbereich erstreckt, für jeden Verkehr abgesperrt. Für Zuschauer dürfte der geeignete Platz in Leutewitz bei Riesa, sowie in Heyda oder Bahra sein. Die Brigade-Uebung dauert bis mit 22. August. Am 24. August beginnt das Brigade-Manöver, welches in denselben Geländen, wo die Regimentsübungen der Feldartillerie stattfanden, abgehalten wird.

— Kürzlich haben wir den Wassertransport von außerordentlich großen Röhren, welche die Werft der „Kette“ für die Stadt Hamburg hergestellt hat, erwähnt. Diese Röhren sind nicht für Wasserleitungs-, sondern für Fäkalienabfuhrungszwecke bestimmt. Auch in Hamburg beabsichtigt man, wie in Dresden, die Fäkalien der Stadt in die Elbe zu leiten. Da aber die Einwirkung von Ebbe und Fluth zu berücksichtigen ist, so müssten die Röhren in der ganz außergewöhnlichen Länge von 70—150 Metern hergestellt werden. Da eine Wagen- oder Schiffstransportung nicht möglich, bzw. überaus schwierig ist, so erfolgt der Transport auf Floßen, die man unter die Röhren baut, worauf sie von zwei Dampfern bugiert bzw. in der Fahrtinne gehalten werden.

— Dresden. In Gefahr schwebte Mittwoch Morgen in der zehnten Stunde die Frau Prinzessin Johann Georg.

Als ihr Gefährt in der Nähe des Etablissements „Vindisches Bad“ auf der Schillerstraße zwischen einem elektrischen Straßenbahnwagen und einem Lastwagen hindurch fahren wollte, blieben die Hinterräder des Hoswagens am Lastgeschirr hängen. Infolgedessen löste sich der hintere Theil des Wagens los und stürzte zu Boden. Die Frau Prinzessin stieg aus dem Wagen heraus und benutzte eine Droschke nach ihrer Villa Loschwitz.

— Dresden. Nach bisherigen Feststellungen des Bürger-Revisors Borgas sind die Aussichten des verhafteten Geheimen Kommerzienrates Hahn auf Freilassung sehr schlecht; er ist zur Zeit frank.

— Im Lauf dieser Woche trifft in Dresden ein Marmorbloc von bedeutenden Dimensionen aus Carrara ein. Er ist zur Ausführung einer Christusfigur für den Johannisfriedhof zu Chemnitz bestimmt. Der Auftrag wurde seiner Zeit von einem daselbst gebildeten Komitee in engerer Konkurrenz dem Bildhauer Richard König in Nadebeul ertheilt. Nach Fertigstellung der Statue wird sie eine Höhe von 4 Meter und die Breite (von Hand zu Hand) von 3,35 Meter erreichen. Der Rohblock, der im Bruch gegen 1000 Centner wog, hat jetzt noch, nach Ausbohren der größten Massen, ca. 600 Centner Gewicht.

— Wie aus Kopenhagen berichtet wird, ist dort der Neunfahrer Arthur Schulze aus Dresden, der an dem Rad-Weltmeisterschaftsfahren teilnehmen sollte, beim Training gestürzt und hat das Schlüsselbein gebrochen.

— Der dieser Tage wegen Sittlichkeitssverbrechen verhaftete Divisionspfarrer Schönke soll zur Beobachtung seines Geisteszustandes nach der Landeshellanistal Sonnenstein gebracht worden sein.

— Dresden, 12. August. Aus Geiz wurde der 60 Jahre alte Privatus Ernst Moritz Drehler in Pirna zum Verbrecher. Der alte Mann besitzt ein Vermögen von mehr als 80,000 Mf. Ihm thaten die Steuern leid, die der Staat von ihm beanspruchte. In Pirna hatte man ihn zur 20. Steuerklasse mit einem Jahreseinkommen von 5400 Mf. eingeschätzt. Hiergegen reklamirte Drehler jedoch und man war auch geneigt, ihn, wie er verlangte, in die 10. Steuerklasse zurückzuversetzen, wenn er die eidesstattliche Versicherung abzugeben sich bereit erklärt, daß sein Einkommen dieser Stufe entspreche. Das that der Rentner vor dem Amtsgericht Pirna am 21. Januar dieses Jahres.

Bei näherer Untersuchung der Grundbuchsakten entdeckte man jedoch, daß Herr Drehler zwei Hypothekenforderungen in Höhe von 7800 Mf. verheimlicht und natürlich auch nicht versteuert hatte. Seine Berufung auf Gedächtnisschwäche fand beim Gerichtshof, vor dem er sich nunmehr wegen wissenschaftlicher Versicherung an Eidesstatt zu

verantworten hatte, keine Würdigung. Er wurde zu 1 Jahr 6 Mon. Gefängniß und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt.

— Das Kötzschenbrodaer Erntefest und Vogelschießen findet am 16., 17. und 18. d. M. statt.

— Niedereula. Hier wurde in der Abortgrube eines Gehöftes der Leichnam eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Des Kindermordes verdächtig ist eine 18-jährige Magd, welche in fraglichem Gute gedient hat und sich zur Zeit im Rossener Krankenhaus befindet.

— Weinböhla, 12. August. Misserfolgter Verheugungsversuch. Eine von einem hiesigen Einwohner für gestern Abend nach dem „Wettinschlößchen“ einberufene Bau- und Ziegelarbeiter-Versammlung, welche sich höchstwahrscheinlich mit Streikangelegenheiten beschäftigen sollte, konnte nicht stattfinden, da sich nur 15 Personen eingefunden hatten und der von Dresden erschienene Referent unter diesen Umständen auf sein Referat verzichtete.

— Dem Gutsbesitzer Backofen in Göhla bei Nossen, welcher durch einen Sturz aus dem Wagen infolge Begegnung mit einem Automobil schwer verunglückte und in die Dresdner Diaconissenanstalt verbracht wurde, ist dortselbst der rechte Ulnarschenkel abgenommen worden.

— Großenhain. Die Ausfuhr von Borstenvieh aus dem Gebiete unserer Königlichen Amtshauptmannschaft nach Böhmen ist bis auf Weiteres verboten.

— Mittwoch Vormittag wurden vom Oschatzer Bahnhof 50 Brieftauben aus zwei Schlägen des Großenhainer Brieftauben-Züchtervereins „Kriegsvost“ aufgelassen. Die ersten Tauben trafen schon nach 24 Minuten in Großenhain ein, hatten also den circa 24 Kilometer in der Linie betragenden Weg in dieser Zeit zurückgelegt.

— Ein schreckliches Ende fand Herr Bürgerschullehrer Seifert aus Oschatz, der sich zur Erholung nach Thüringen begeben hatte. In einem Hotel in Sonneberg, wo er übernachten wollte, stürzte er am Freitag Abend die Stellertreppe hinab und blieb bewußtlos liegen. Erst nach längerer Zeit wurde er aufgefunden und nach dem Krankenhaus gebracht, woselbst er am Sonnabend verstarb.

— Der verhaftete Geschäftsführer der in Konkurs gerathenen Firma Hermann Greif in Leisnig ist wieder aus der Haft entlassen worden.

— Chemnitz. Einen interessanten Fund machte in Fürth ein Arbeiter, der in einer Auktion eine alte Rollstuhlmode erstanden hatte. Da er das alte wurmstichige Möbel nicht gebrauchen konnte, zerhackte er es zu Feuerholz und stieß dabei auf ein Geheimfach, das eine lederne Tasche barg. In dieser befanden sich längst verfallene Behnthalter-, Fünfthalter- und Einthalerscheine, sowie nicht

eingelöste Wechsel im ungefährten Werthe von 1000 Mark. Die Kommode war mehrfach verkauft und verschenkt worden, ohne daß die jeweiligen Eigentümer Kenntnis von dem Geheimfach hatten. Man will nun versuchen, die Thalerscheine und die Wechsel, die aus dem Jahre 1873 stammen, noch soweit wie möglich zu Gelde zu machen.

— Leipzig. Ein leichtsinniger Streich brachte den Unteroffizier Bräuer vom 106. Infanterie-Regiment auf drei Monate ins Gefängnis. Er fühlte am 9. Juni ein menschliches Rühren, als ihn die Mannschaft seiner Schießabteilung bat, in Gundorf einmal einzutreten zu können. Beide beteuerten sich Führer und Mannschaft bezügt, daß einer der Soldaten gefahren werden müsse und ein anderer Unteroffizier die „schwankenden Gestalten“ heimsuchen müsse. Von Degradation ward abgesehen.

— Aus dem Vogtlande. Wie ein Fabrikarbeiter sich seine Invalidenrente versicherzte, darüber wird zur Warnung aus dem Vogtlande folgendes mitgetheilt. Der Mann war vor längerer Zeit durch ein schweres Magenleiden arbeitsunfähig geworden und hatte, als ihm anscheinend kein Arzt mehr helfen konnte, zu einem „Wunderarzt“ bez. Kurfürstlicher seine Zuflucht genommen. Diesem unterschrieb er nach beendigter „Kur“ ein Stellameatess, laut welchem er „nach kaum achttagiger Behandlung völlig wieder hergestellt worden sei.“ Diese unüberlegte Gefälligkeit kam zur Kenntniß der Versicherungsbehörde, und diese verfügte, da der Mann selbst bezeugt habe, er sei gesund, daß die Invalidenrente in Wegfall zu kommen habe.

— Glauchau. In einem Geschäftshause der Wadlenburgerstraße entstand dadurch ein Stubenbrand, daß sich ein Gehilfe mit einer brennenden Zigarre ins Bett gelegt hatte. Nur dem Umstände, daß die im Nebenzimmer schlafenden Lehrlinge Brandgeruch wahnehmten, ist es zu verdanken, daß das Feuer, das schon fast die ganze Bettsielle zerstört hatte, auf seinen Herd beschränkt werden konnte und der Gehilfe ohne Verletzungen davonkam. Gegen letzteren, der sofort entlassen wurde, ist Strafantrag wegen fahrlässiger Brandstiftung eingeleitet worden.

— In der Müllerschen Bleicherei in Wernergrün bei Auerbach i. B. platzte heute Vormittag ein Dampfbottich. Fünf Arbeiter erlitten dadurch furchtbare Brandwunden, Knochenbrüche und Quetschungen.

— Am Montag brannte das weithin sichtbare und von Steilbergtouristen gern besuchte Gasthaus „Am Hofberg“, am Fuße des Steilbergs und am Knotenpunkt mehrerer Straßen gelegen, bis auf die Umfassungsmauern nieder. Vom Mobiliar, das nicht versichert war, wurde wenig gerettet. Das Feuer ist im Stall entstanden und wahrscheinlich auf Fahrlässigkeit junger, an einem Tanzvergnügen teilnehmender Personen zurückzuführen.

— Der Rittergutsbesitzer Kurt von Einsiedel auf Schloß Scharfenstein hat durch das Amtsgericht Wollenstein das Konkursverfahren über sein Vermögen eröffnen lassen.

— Adorf, 11. August. Die Theilnahme, die sich für das schweregepräste Ehepaar Neubel allerorten findet, kam auch am Montag Nachmittag bei der Beerdigung der Opfer des Remtengrüner Brandes zum Ausbruch. Die sechs Leichen sind auf dem hierigen Friedhofe dem Schoze der Erde übergeben worden. Mehr als tausend Personen hatten sich eingefunden, um ihr Mitgefühl zu bezeugen. Am Hause des Delonenmen Geher in der Mehltau-Straße 6, wo die beklagenswerthen Eltern Aufnahme gefunden haben, sammelte sich der Trauerzug. Von Remtengrün beteiligten sich der Gemeinderath, der Schulvorstand, der Gefangverein „Orpheus“, die Schulkinder mit den Lehrern und viele sonstige Glieder der Gemeinde. Die Schulknaben trugen Palmenzweige, die Mädchen waren weiß gekleidet und mit schwarzen Schärpen versehen. Eine tiefe Bewegung ging durch die Reihen der Leidtragenden, als das Ehepaar Neubel weinend und schluchzend in dem bereitstehenden Wagen Platz nahm, um sich dem Zug anzuschließen. Beide Ehegatten hatten Arme und Hände in Verbänden. Kurz vor drei Uhr setzte sich der lange Zug in Bewegung. Am Friedhofe wurde er vom Pfarrer Luther, welcher in seiner Sonntagspredigt des furchtbaren Ereignisses ebenfalls gedacht hatte, und vom Pastor Wappeler empfangen. Am Grabe, in daß die sechs Kinder in zwei Särgen nebeneinander gebettet wurden, sang der Kirchenchor „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen“. Darauf hielt Pastor Wappeler eine ergreifende Trauerrede, die kein Auge thränener leer ließ. Nach Gebet und Segen sang der „Orpheus“ ein Trostlied. Der Wagen mit den unglücklichen Eltern war dicht an das Grab herangesfahren. Es war erschütternd, zu sehen, wie namentlich die Mutter dem Schmerze um ihre Kinder fast zu erliegen drohte und wie sie unter Ausbrüchen des tiefsten Wehs immer wieder in das Grab schaute, daß die Leiberreste ihrer sechs Kinder barg, um ihnen den letzten Scheldegruß nachzurufen. Mit sanfter Gewalt mußte man sie schließlich nach dem Wagen zurückbringen. Nach Schlüß der ersten Feier strömten noch Hunderte an das Grab, um der auf so furchtbare Weise aus dem Leben gerufenen sechs Kinder zu gedenken.

— Vor dem Beginn der Preiselbeerzeit schreibt man aus Adorf: „Von dem früher geübten Brauche, Preiselbeeren nicht vor dem 24. August pflücken zu lassen, sowie von Erlös ver lange Jahre in Geltung gewesenen gesetzlichen Vorschriften ist man abgekommen. Das Königliche Ministerium des Innern hat vielmehr bemerkt, es könne nach wie vor nicht für angezeigt erachtet, daß gegen das vorzeitige Einfämmeln der Preiselbeeren mit Polizeiverboten eingeschritten werde. Bereits in einer früher vom Königlichen Ministerium erlassenen Verordnung war erklärt worden, es solle von beschränkenden Vorschriften in dieser Hinsicht Abstand genommen werden, weil die hierüber befragten Sachverständigen sich für die Unschädlichkeit der Preiselbeeren, auch in unreitem Zustande, ausgesprochen haben.“

— Zwicau. Geschenke des Königs erhielten: Fr. Stoerzner, die Tochter des Besitzers des Hotels „Zur Tanne“, in welchem der König logirte (goldene Brosche mit Krone), Fr. Lange, Tochter des Ortspfarrers von Ebersbrunn, die dem König bei der Durchfahrt durch den Ort einen Blumenstrauß überreichte (kostbarer Ring), Fr. Unger, Tochter des Bergarbeiters Unger in Niederplanitz, die dem König gleichfalls ein Bouquet überreichte (goldene Halskette mit Kreuz).

— In der Robert Bosch'schen Stuhlfabrik in Geringswalde sind wegen Lohndifferenzen sämtliche Stuhlbauer ausständig.

— Die leidige Gewohnheit, Petroleum zum Feueranmachen zu verwenden, hat in Niederfundersdorf wieder ein Opfer gefordert. Die 16jährige Tochter des Hausbesitzers und Maurers Biese goss Petroleum in den Ofen. Dabei explodierte die Flasche, und das Mädchen stand im Nu in Flammen. Die Bedauernswerte lief brennend auf die Dorfstraße, wo sie von Hinzukommenden in das nasse Gros geworfen und so die Flammen erstickt wurden. Das Mädchen erlitt so schwere Brandwunden, daß es nach einigen Tagen gestorben ist.

Echte Nachrichten.

Sosnowice, 14. Aug. (H. T. B.) In der Georggrube rissen die Stränge des Förderkorbes, in dem sich 8 Bergleute befanden. Der Korb stürzte in die Tiefe, wobei 23 Personen schwer verletzt wurden.

Lyon, 14. August (H. T. B.) Mächtige Unwetterwüthen seit mehreren Tagen in der ganzen Umgegend. Die Ernte ist fast vollständig vernichtet.

Paris, 14. August (H. T. B.) Gestern Abend 10 Uhr fand zwischen den Stationen Elysée und Gville ein neuer Unfall der Metropolitanbahn statt. Der letzte Wagen des Zuges geriet in Brand. Die Passagiere stiegen sofort aus und der Wagen wurde in Sicherheit gebracht.

Sofia, 14. August. (H. T. B.) Der öffentlichen Meinung bemächtigt sich eine allmäßige, aber immer stärker werdende Aufregung. „Weticherna Posta“ verlangt die Mobilisierung der bulgarischen Armee, sonst danke Bulgarien zugleich mit seinem Fürsten ab.

Saloniki, 14. August. (H. T. B.) Gestern überfiel eine unter dem Hauptmann Apostol stehende Bande das Dorf Guwendja und griff die Wachen mit Bomben an. Das Gefecht dauerte zwei Stunden. Herbeigeeilte türkische Truppen verjagten die Angreifer, von denen mehrere gefangen, verwundet und getötet wurden.

Markt-Bericht.

Freitag, den 14. August 1903.

Am heutigen Markttage wurden 200 Stück Herkel eingebrochen. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 8 bis 13 Mark.

Freizeit im Bild

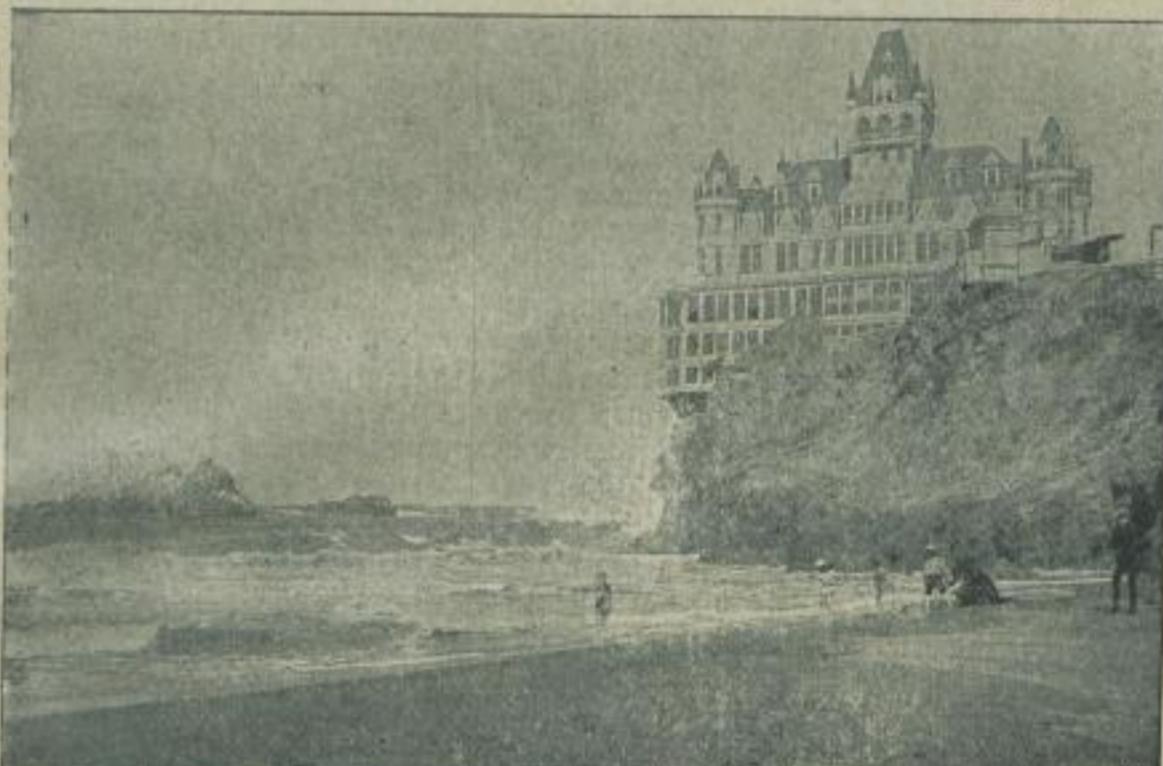
Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag von Martin Verlag, Wilsdruff.

Eigenartige Bauwerke.

Zwei Bauwerke, grundverschieden in Form und Gestaltung und räumlich weit getrennt, doch zusammengehörig durch die verschiedensten Verbindungspunkte, sind zweifellos geeignet, lebhaftes Interesse zu erwecken. Beide stehen sie einzig da in der Welt, bei beiden waren ganz triviale kaufmännische Prinzipien für ihre Gründung ausschlaggebend und doch ist jedes romantisch-effektvoll und soll in seiner Art dem Touristen oder Vergnügungsreisenden dienen. — Im Norden Irlands befinden sich die „Gabans-Klippen,” hochromantische Felsenpartien, welche steil ins Meer abstürzen, das an ihrem Fuße brandet, und aus deren tief eingeschlittenen Felsenpaläten sich Wildbäche brausend in die See ergießen. An diesen Klippen entlang hat eine Eisenbahngesellschaft, welche dadurch den Personenverkehr auf ihrer Bahn zu heben versuchte, einen fünf Kilometer

langen Weg in den Felsen spuren lassen, der wegen der interessanten Ausblicke, die er bietet, von Ausflüglern viel besucht wird. Auf diesem Wege befindet sich auch die eigenartigste Brücke, die wohl jemals konstruiert worden ist. Sie überspannt eine tiefe Felsenklüft an der Stelle, wo sie sich gegen das Meer zu öff-



Cliffhaus in St. Franzisko.



Uitz über die Stahlbrücke an den Gabans-Klippen in Nord-Irland.

net. Die Brücke selbst ist von geradezu verblüffender Eigenart der Konstruktion. Sie ist 35 Meter lang und besteht aus zwölf großen Ellippen, die aus Stahl hergestellt sind und deren größerer Durchmesser $2\frac{1}{2}$ Meter beträgt. Über dem höchsten Punkt der Ellipse laufen 2 starke Stahlträger entlang, und neun ähnliche Stahlträger umschließen ihren unteren Teil. Auf dem Boden der Brücke sind zwei Bretterbahnen aus Fichtenholz gelegt, welche den Gehsteig darstellen. Die ungünstigen Terrainverhältnisse machten es un-

möglich, die Brücke an der Stelle, wo sie sich jetzt befindet, zusammenzusetzen; sie wurde deshalb in einer Maschinenfabrik in Belfast fertig gemacht, danach auf ein Floß verladen und auf diesem an den Ort ihrer Bestimmung gefahren. Hier wurde sie mit Hilfe zweier Kräne, deren Aufstellung ebenfalls ein schwieriges Stück Arbeit war, vom Floß aus in die Höhe gezogen und dann seit in den Felsen verankert. — Unsere zweite Abbildung stellt das Cliffhaus in St. Franzisko dar, ein imposantes Gebäude, das sein Besitzer auf steilem Felsen unmittelbar an den Geisladen des stillen Ozeans erbauen ließ. Es ist ein grandioses Hotel, vornehmlich im deutschen Burgenstil gehalten und kann während der Badesaison in „Frisko“ nicht über schlechten Besuch klagen. Das ganze Haus ist komfortabel eingerichtet, und fast von jedem Punkte aus genießt man einen wundervollen Rundblick über das weite Meer, dessen brandende Wogen sich an den Füßen des schroff aufsteigenden Gesteins brechen. Der Gesamtblick des Hotels vom Meere aus ist ein großartiger zu nennen. An einzelnen Stellen scheint der ganze Bau tatsächlich über die Felsen hinauszuragen, da man an jenen Punkten Balkons und Erker schuf, die erst durch gewaltige Streben an dem darunter liegenden Felsen Halt gewannen. Eine ganze Reihe natürlicher Ausbuchungen im Felsen unterhalb des Hauses konnte zur Anlage von großartigen Kellereien dienen, die bis unter die Meeressoberfläche reichen.

Berg- und Talblumen.

Roman von L. von der Aue.

(Fortsetzung.)

Geliebte Wilhelmina, nun beginne ich mit dem zweiten, unglücklichen Abschnitt meiner Beichte. Glücklich durch das Gnadengeisenk Deiner Liebe, die mir das höchste Wonnegefühl irdischen Erdendaseins gab, verzweifelnd, es durch eigenes Verschulden verloren zu haben.

Auf einer Fußwanderung von Innsbruck über den Fernpaß begriffen, berührten wir auf unsrer Tour Ehrwald, von wo aus wir den Aufstieg über die Neustätterhütte zur Zugspitze zu unternehmen gedachten. Ungünstige Witterungsverhältnisse zwangen uns zur Rast. Im Gasthof sahst Du mir gegenüber, atmete ich den Zauber Deines von edelster Weiblichkeit getragenen Wesens, traf mich der wundersame Blick Deiner Augen. Du holdeste der Frauen, wie vermöchte ich Dir den Eindruck zu schildern, den Deine anmutsvolle Schönheit auf mich machte. Aus der Ferne lauschte ich dem Klang Deiner wohlautenden Stimme, die in meinem Innern forttonete, eine Saite meines Seelenlebens harmonisch berührte, beobachtete ich, mit welch zärtlicher Sorgfalt Du Deine erkrankte Mutter umgabst und für jede einfache Dienstleistung ein freundliches, gütiges Dankeswort fandest. Von Stunde an wußte ich, was Liebe sei. Welt und Menschen erschienen mir wie neuverklärt in diesem strahlenden Himmelslicht. Wir hatten unsre Reiseroute festgesetzt. Ich wußte meinen Freund zu einer Abänderung unsres im Sinne geführten Projektes zu bestimmen. Auf meine Erkundigung nach dem Besinden Deiner lieben Mutter erfuhr ich durch das Dienstpersonal, daß sich deren Zustand noch erheblich verschlimmert und Ihr deshalb genötigt seiet, weiteren Aufenthalt im Dorf zu nehmen und einen Arzt zu Rate zu ziehen. Kurz entschlossen verlängerten auch wir unser Bleiben und Ehrhardt wurde zum Vermittler meiner Liebe, er ließ anfragen, ob Deine liebe Mutter geneigt wäre, seine ärztliche Hilfe anzuwenden. Die Antwort fiel bejahend aus. Mit herzlichem Dank wurde das Anerbieten genehmigt. Damit war ein Verkehr eingesetzt. Einige Tage sahen wir uns nur flüchtig, späterhin, als sich Deine liebe Mutter von ihren heftigen Herzkrämpfen erholt hatte, wurde unser Verkehr lebhafter, ungezwungen. Wir machten gemeinschaftlich größere Fußtouren zum Fernersee, Seebensee und zu leicht erreichbaren Almenhütten hinauf. Geliebteste, wie hätte ich in jener unvergesslichen Zeit, in der ich mich von allem Erdenballast frei fühlte, etwas anderes zu sehen und zu empfinden vermocht, als nur das Glück Deiner Nähe, den Zauber Deiner zartsinnigen Weiblichkeit. Nach gütigst gewährter Zustimmung Deiner verehrten Mutter traten wir die Weiterreise ins bayerische Hochland gemeinsam an. Zu zweien, bei hellem Vollmondschein, fuhren wir im Kahn über den verträumt atmenden Eibsee, in dessen dunklem Gewässer die bleiche Mondscheibe sich wiederspiegelierte. Aus Deinen wundersamen Augen leuchtete mir das Glück entgegen, ein großes, volles, warmes Menschenglück. Sonnenvolle Tage zogen an uns vorüber, Tage voll reinen, hohen Naturgenusses. Dann kam der Abschied, ein Abschied, der doch keiner war, uns nur körperlich zu trennen vermochte, seelisch waren wir ja längst eins geworden in jenem göttlichen Gefühl, das unser Herrgott den Menschen als ein Himmelslicht für sein Erdenstein bestimmt, im Gefühl der

Liebe, die geheiligte Familienbande knüpft. Getrosten Herzens sah ich Dich scheiden! Ich fühlte, Du gehörtest mir, ob auch Länder und Meere sich zwischen uns drängen, Menschenwille uns auseinander halten würde, Deine Seele war mein, wie Dein Bild in mir fortleben würde, so würde auch meines unauslöschlich in Deinem Herzen sich behaupten.

Getrosten Mutts wollte ich um Dich werben. Meine äußern Verhältnisse waren, Dank meiner Umkehr zu einer einfachen Lebensweise, Dank meines mehrjährigen rastlosen Studiums wohlbefriedigende, noch günstiger aber waren meine Aussichten für die Zukunft.

Die Briefe, die ich damals unter dem Eindruck meiner hoffnungsfreudigen Stimmung an meine Mutter nach Coburg schrieb, die ich von ihr, die von Deinem Bilde ganz erfüllt war und hochbeglückt meiner neuen Lebenswendung entgegenah, zurückhielt, sie vermochten Dir zu sagen, wie jeder Gedanke meiner Seele, jede Regung meines Herzens mich zu Dir zog. Doch mein Glückshimmel sollte sich nur allzu früh mit trübem Gewölbt umziehen. Dein Vater nahm meine Werbung mit augenscheinlicher Kühle auf, er ließ es mich fühlen, daß ihm diese ungelegen kam. Seine frostige Haltung, sein finstret Blic sagten mehr als Worte, sagten mit deutlich, daß ich den günstigen Erfolg nur in der Vorliebe und Fürsprache Deiner teuren Mutter sowie — Deiner tiefsinnigen Liebe zu suchen und zu danken habe. Fremd und kühl standen wir uns beide gegenüber. Er hatte mir nur ungern, mit innerer Ueberwindung gegeben, was ich so gern frohen Herzens empfangen hätte. Der Gedanke, dem verehrungswürdigen Mann, dem ich so gern näher getreten wäre, ohne Rückhalt warmen Herzens Vater genannt hätte, nur ein unwillkommener Schwiegersohn zu sein, bereitete mir Pein. Deine gutevolle Mutter wußte auch hier jede Mißstimmung zu verscheuchen, vermittelnd und ausgleichend einzuwirken und in Deinem Bruder Ostar fand ich einen entgegenkommenden Freund. Geslassenlich schloß ich die Augen vor allem Unliebsamen. Die Todesnachricht Deiner lieben Mutter traf mich wie ein Blitzschlag aus heiterm Himmel. Fassungslos standen wir am Sarg der liebevollen Frau. Der Trauerfall brachte eine Verzögerung unsrer Hochzeit mit sich. Träne und trübe verloß die Zeit, die mich noch von meinem Glück schied. In aufreibender Tätigkeit suchte ich die heiße Sehnsucht meines Herzens zu bewältigen. —

Da, in den letzten Stunden, nahe am Ziel meines Glücks, griff ein menschlicher Dämon zerstörend in mein Leben ein. Der Dämon zeigte mir ein häßverzerrtes, rachebrütendes Angesicht und nannte sich Ella. Wie und auf welche Weise sie es in Erfahrung zu bringen gewußt hatte, daß ich vor meinem Hochzeitstag stehe, ich weiß es nicht! Kurzum sie kam zu mir und forderte in fester Worte, ich solle mein Verlobnis lösen und mein Versprechen, sie zu heiraten, endlich einmal erfüllen. Mit Ruhe und Entschiedenheit trat ich ihrer Forderung entgegen, allmählich ließ ich mich vom Zorn fortreißen, wurde ich erregter, heftiger, schleuderte ich ihr meine Verachtung ins Gesicht, sagte ihr, daß es für sie, das ältere, gereifte Mädchen Pflicht gewesen wäre, einen haltlosen, unerfahrenen jungen Mann in Schranken zu halten, nicht aber, wie sie es getan hätte, ihn mit allen Künsten einer berechnenden Gefallsüchtigen zu betören. Ich auch nun und nimmermehr gesonnen sei, mich jetzt im gereiften Mannesalter, für eine frühere Torheit, einen Faschingssuß verant-

wortlich machen zu lassen. Mit einem unheimlichen Drohblick verließ sie mich. Wenige Tage darauf erhielt ich einen Brief von meiner Mutter, worin sie mich flehentlich bat, mein Geschick von dem Deinen zu lösen, Geliebteste, sofern ich verhindern wolle, daß mein Hochzeitstag für uns alle einen tragischen Ausgang finde. „Ella sei bei ihr gewesen.“ schrieb sie weiter, „habe sich wie eine Unsinngige gebredet, sie auf den Knien um Schutz und Hilfe angefleht, und so sehr sie einerseits meine Verirrung und die mir daraus entstehenden schweren Folgen bedauerte, vermochte sie anderseits dem unglücklichen Mädchen ihre Teilnahme und Mitleid nicht zu versagen. In Deinem Interesse bitte ich Dich, Deinen Hochzeitstag noch hinauszuziehen und Wilhelminas teures Leben nicht zu gefährden. So Gott will, wird sich späterhin wohl ein lärender Ausweg aus dem Wirral finden lassen.“ so endigte das Schreiben meiner Mutter. In den darauffolgenden Stunden durchlitt ich seelische Qualen. Nicht für mich, für Dich, für Dein kostliches Leben fürchtete ich, Geliebte, fürchtete ich die Nachsucht einer niedrigstehenden, erbärmlichen Natur. „Zwischen Lipp' und Kelchesstand“ war mein Glück zertrümmert worden. Ich wollte und wollte Dir nicht entgegen. Tausend Entschlüsse erschaffte ich, um sie sogleich wieder zu verworfen. Ach, hätte ich sterben können, der Tod wäre Erlösung gewesen, diesem qualvollen Grübeln und Denken gegenüber. Mein Tod bewahrte Dich vor der schmachvollen Erkenntnis, Deine Liebe einem Unwürdigen geschenkt zu haben. Mein Tod würde hier Wandel schaffen, Ellas Nachsucht erlöschten, uns allen Ruhe bringen. Nach harten Kämpfen entschloß ich mich, mein Leben als Opfergabe meiner jugendlichen Verirrung darzubringen. Doch graute mir davor, nach Art feiger, gewöhnlicher Selbstmörder aus der Welt zu gehen, nein, die Natur sollte durch die Natur zu ihrem Rechte kommen. In den Gefahren der Bergwelt hoffte ich meinen Untergang zu finden. Neuerst befremdet von meinem tollkühnen Vorhaben bot Ehrhardt seine ganze Ueberredungskunst auf, mich davon abzuhalten. Vergeblich erinnerte er mich an die Pflichten, die ich meiner geliebten Braut gegenüber hätte, vergeblich machte er mich auf das gefährliche meines Unternehmens aufmerksam, trostig beharrte ich auf meinem Willen. Als er einsah, daß seine eindringlichen Vorstellungen mich keineswegs beirrten, irug er mir seine Begleitung an. Dieser Wunsch tam mir sehr ungelegen, erschwerte meine Lage wesentlich, dennoch wagte ich das freundschaftliche Anerbieten nicht auszuschlagen. Gemeinsam traten wir unsre Abreise an. Die Natur selbst schien meinen Todesgedanken ein gebieterisches Halt entgegenzurufen! Höhe und Tiefe war in ein graues, undurchdringliches Nebelmeer gehüllt, aus dem sich die Umrisse der Bergketten finster und dräuend abhoben. Die Witterung sekte unserm Unternehmungsgeist vorerst Schranken, zwang uns zu einer längern Raststation. Dem Nebel folgte heftiges Schneetreiben. Erst nach Tagen trat ein Witterungswechsel ein, klärte sich der Himmel wieder auf, gleichwohl äußerte Ehrhardt noch immer Bedenken, die geplante Hochtour anzutreten. Die Kälte war inzwischen rapid gestiegen und noch immer im Zunehmen begriffen.

Mir kam sein Zögern zupasse, hegte ich doch keinen sehnlichere Wunsch als den, die treuen Freunde saugen, die bis auf den Grund meiner Seele zu dringen schienen, los zu werden, allein der treue Eltehard wußt mit



nicht eine Sekunde lang von der Seite, obgleich ich gewiß kein heiterer, angenehmer Gefährte für ihn war. Bei schneidender Kälte unternahmen wir zu zweien den Anstieg zur Zugspitze über das Raintal zur Knorrhütte. Anfangs kamen wir rasch vorwärts, als der Weg steiler wurde, traten uns furchtbare Schwierigkeiten entgegen, über die uns nur Geistesgegenwart und ein klarer, sichter Blick hinwegführten. Verschunden, mit froststarrten Händen und Füßen gelangten wir auf der Knorrhütte an. Bleischwer lag es in unsrer Gliedern, dazu umtoste ein toller Wirbelwind die Wände des Schuhhauses. Von einer Fernsicht war keine Spur, das Firmament, soweit das Auge reichte, von einer dunklen Wolkenenschicht bedeckt. Verlossen und wortkarg suchten wir unsre Lagerstätte auf. Dein Bild trat vor meine Seele, Geliebte, so lebensfrisch und strahlend, als wollte es sich zwischen mich und ein dunkles Verhängnis drängen. Ich vermeinte den Flügelschlag Deiner Seele an der meinen zu fühlen. Wie ein löstliches Traumbild standest Du vor meinen geistigen Augen. Im Übermaß meines Schmerzes schrie ich laut auf. Davon schreckte Ehrhardt aus dem Schlaf auf, bedenklich erhob er sich und sah beruhigend nach meiner Hand, als ich mich anscheinend still verhielt, schlief er alsbald wieder ein.

Am nächsten Morgen schlug der Wind abermals um, beim Hinaustreten wehte uns feuchtwamer Föhn entgegen. Der Schnee trat sich weich und klebrig, ballte sich an den Füßen zu Klumpen, brachte Lawinengefahr. Ehrhardt, das Gefahrvolle unsrer Lage erkennend, weigerte sich ganz entschieden weiter vorzudringen. Mein Beharren auf dem Plan bezeichnete er als eine tollkühne Abenteuer- und Renommiersucht, der er weiteren Vor- schub zu leisten durchaus keine Lust verspürte. Mit aller Strenge forderte er mich zum Anstieg auf, führte er mir die Folgen meines freventlichen Beginnens, für das er jede Verantwortung ablehnte, vor Augen. Erleichtert atmete ich auf, mit seiner Umkehr war mein Zweck erreicht, denn auch ich wünschte nichts sehnlicher, als allein und jeder Verantwortung für ein weiteres Leben überhoben zu sein. Indes er abwärts stieg, stieg ich aufwärts. Ich will schweigen von den Strapazen, die sich mit in den Weg stellten. Der Schnee zeigte sich brüchig, jeder unsichere Schritt brachte Lebensgefahr. Doch die Vorsehung bestimmte anders als Menschenwill es getan, sie verwarf mein Opfer! Ohne Hut und Eispidel erreichte ich nach mühevollsten Be schwerden den Grat und wurde oben von einem langgesogenen Zodler begrüßt. Auf dem Grat traf ich mit einem gesunden, kraftvollen tiroler Buben zusammen, der mir über die schwierigste Wegstrecke hinaufhalf und mir späterhin erzählte, daß er die Hochtour von Ehrwald aus, über die Neustätterhütte ausgeführt und sie einer Wette halber unternommen habe.

Ich freute mich des Burschen und seiner lachenden Blauäugten, freute mich seiner frischen, natürlichen Art, die mich wohlstuend berührte. Treuerzig bot er mir seine Führerdienste über die Neustätterhütte an; als ich sein Anerbieten ausschlug, schaute er mit einer Weile bedenklich fragend in die Augen und sagte in der langsamsten, bedächtigen Art seiner Landsleute: "Weißt Du's, Herr, unsern Herrgott soll man halt mit versuchen, sonst könnte er einen gar leicht zur Rechenschaft ziehen. Ich tät's ein zweites Mal nit wieder! Sei gescheit, Herr, gehe mit mir, hast gewiß etwas Liebes zu Haus, das sich bitter sorgen

und härmten tät um Dich. Zu zweien geht sich's leichter und kann man sich einander bestehen." Etwas Zwingendes lag in seinem Blick, eine rätselhafte Macht, der ich mich nicht zu entziehen vermochte. Wie ein Fingerzeug Gottes erschien mir die ganz unerwartete, ganz unverhoffte Begegnung, ein Fingerzeug, der mir zu sagen schien: "Lasse ab von Deinem freveln Beginnen! Wie kannst Du Dich vermessen, der Gottheit vorzugreifen, Dich eigenmächtig Deiner Pflichten zu entäußern. Lebe, schaffe und fühne, indem Du der Menschheit dienst!"

In Sepps Begleitung trat ich den Abstieg an, und wenn ich heil und wohlbekommen in der Neustätterhütte ankam, so hatte ich es hauptsächlich seiner Umsicht, Fürsorge und Terrainkenntnis zu verdanken. In der Neustätterhütte bereiteten wir uns Tee, erholteten und restaurierten wir unsrer leiblichen Menschen. Wie zwei gute Kameraden sahen und sprachen wir zusammen, zwei gute Kameraden, die einer großen Gefahr entronnen waren. Der Sepp taute auf und erzählte mit allerlei erheiternde Erlebnisse, die er auf größern Bergtouren gemacht, und auch ich tauschte Vertrauen gegen Vertrauen und kannte manche harmlose Episode aus meiner Studienzeit aus. Beim Auseinandergehen beschenkte ich ihn mit einem hübschen Schmuckstück, worüber er sich sehr erfreut zeigte und das er als Anhängsel an seiner Uhr befestigte, und zum Schluss bat ich ihn noch, über unsre Begegnung zu schweigen, da ich böswillige Feinde und deshalb begründete Ursache hätte, eine zeitlang aus der Heimat zu verschwinden und als verschollen zu gelten!

"Wohl, wohl, Herr, von mir hast nichts zu fürchten," gab er mir beruhigend zur Antwort. "Von mir erfahrene Deine Feinde kein Sterbenswortl nit. In etlichen Tagen geh' ich so weit fort von hier nach Steierland (Steiermark) als Oberknacht auf ein weitwichtiges Bauerngut, da komm' ich unter ein paar Jahrln nit wieder in die Heimat zurück. Lasse Dir's gut geben, Herr!"

Mit festem Händedruck schieden wir.

In Trieste wußte ich mir gegen eine beträchtliche Summe Geldes Papiere zu verschaffen, und von dort aus wendete ich mich nach Kleinasien, später nach Persien, um Land und Leute zu studieren und meine Kenntnisse orientalischer Sprachen an bester Quelle zu vervollkommen. Das Bewußtsein meiner Versündigung an Dir und Deiner Liebe brachte mir qualvolle Stunden, einzige und allein der Gedanke, daß die alles nivellierende Zeit auch hier einen Ausgleich zu bringen, Dir ein neues Glück zu schaffen imstande wäre, gewährte mir einige Erleichterung. Mit allerlei sophistischen Scheingründen suchte ich meine Handlungsweise vor meinem Gewissen zu beschönigen, die quälenden Selbstvorwürfe zu beschwichtigen.

In Persien, am Urmiasee, wo ich mich auf längere Zeit niederlich, um Land und Leute, Sitten und Gebräuche eingehend zu studieren, führte mich vor wenigen Monaten ein freundliches Geschick mit Doktor Ehrhardt zusammen, der zum Zwecke herpetologischer Forschungen einer wissenschaftlichen Expedition in das Innere Asiens sich angeschlossen hatte. Ehrhardt erkannte mich nicht sogleich, denn die tropische Sonnenhitze hatte meiner Hautfarbe den Bronzeton der Eingeborenen gegeben, erst als ich ihn mit deutschen Worten begrüßte, unter dem Mischmasch der verschiedensten Sprachidioeme, die Muttersprache, ein Heimatlaul an seine Ohren schlug, da fielen wir uns in die Arme. In alter, ungetrübter Freundschaft verlebten

wir einige frohe Tage miteinander, und in diesen Tagen erschloß ich ihm mein Herz. Ich verschwieg und beschönigte nichts, erzählte ihm von meiner Verirrung und deren unglückseligen Folgen und vernahm aus Ehrhardts Mund, daß ich das Opfer einer Abenteurerin geworden sei, die indirekt auch auf sein Leben unheilvoll bestimmt eingewirkt hätte und der er nach seiner Rückkehr in die Heimat unnachlässlich die lächerliche Larve vom Antlitz reichen würde. Dein geliebter Name fiel zwischen uns. Ehrhardt führte mir mein Unrecht lebendig vor die Augen, von ihm erfuhr ich, daß Du Dich von allen Lebensfreuden abgesondert hältst, in stiller Zurückgezogenheit noch immer mein Gedächtnis. Schmerz und Freude brachte mir die Botschaft, zugleich aber auch die ernste Pflicht, Dich aufzulösen über die Täuschung, in der ich Dich solange erhielt. Geliebteste, nimm diesen letzten Gruß von mir, vergib dem Unglüdlichen, dessen schwerste Strafe darin liegt, fern von Dir im Exil zu leben und der sich nun durch sein Bekenntnis um den letzten Lichtstrahl seines zerrütteten Seins, um das Weiterleben in Deiner Seele gebracht.

Segen über Dein Haupt.

Ernst von Hartwig."

Schulter an Schulter gelehnt, hatten Vater und Tochter Wort für Wort des Bekennnisses gelesen. Mit einem herzerfüllenden Aufschrei warf Wilhelmina jetzt das umfangreiche Schriftstück zur Seite. Abscheu und Entrüstung prägten sich in ihren Zügen aus und verschärften die weichen, edlen Linien ihres herrlichen Angesichts zu herbem Ausdruck. In unruhigen Schritten durchmaß sie das Zimmer.

"O vermöchte ich es, dem erbärmlichen Heuchler, der mit meinen edelsten Gefühlen sein Spiel trieb, meine Verehrung ins Antlitz zu schleudern!" rief sie in flammender Empörung aus, "daß Rührstück erzielt die entgegengesetzte Wirkung, es reizt zum Lachen, schade, daß dem Helden der Knalleffekt verloren geht. Wir beide sind fertig miteinander für alle Zeiten! Komm', Vater, freien, frohen Herzens folge ich Dir jetzt in die Welt!"

"Maklos, wie Du es vorher in Deinem Schmerze warst, zeigst Du Dich jetzt nun in Deiner Verurteilung," entgegnete Herr von Schröter tadelnd, "das will mir nicht gefallen, Kind. Uns, die wir den rauschenden Strom des Großstadtlebens nur vorübergehend kennen lernen, bleiben seine Gefahren fremd. Dennoch sind sie da, zumal aber für einen jungen Mann, der zum erstenmal von dem Druck einer allzustrennen Erziehung befreit aufatmet, frei ins Leben tritt und seiner Lebenslust die Zügel schiezen läßt!"

"Du, Du redest Ernst das Wort, Vater?"

fragt Wilhelmina in tiefer Bitterkeit.

"Ich verteidige und verdamme ihn nicht und finde die Art und Weise, sich bedrückenden, peinlichen Verhältnissen zu entziehen, eines Mannes unwürdig," erwiderte Herr von Schröter ruhig. "Dennoch stand er erst am Anfang seines Werdens und das entschuldigt und mildert die unreife Handlungsweise um vieles. Anderseits weiß er mich durch die Offenheit seines Bekennnisses und seine rege, geistige Arbeitslust für sich einzunehmen. Wir Sterblichen können uns eben vom Erdenstaub nicht ganz frei machen, Wilhelmina," fuhr er fort, "wir sind allesamt menschlichen Schwächen und Irrungen unterworfen. Ihr Frauen seid schon von Natur aus zur Milde, Nachsicht und Liebe geschaffen. „Nicht mi zuhassen, mitzulieben sind wir da," läßt Sophokles seine Antigone

Ein neuer Fuhrwerkstyp für deutsche Grossstädte.

Der Berliner hat zweifellos ein ausgesprochenes Talent für körperliche Bequemlichkeit. Kein Wunder, daß ihm im Laufe der Zeit immer wieder neue Verkehrsmittel zu seinem Vorwärtskommen in bereitwilligster Weise und gegen angemessene Bezahlung zur Verfügung gestellt werden. Wenn man sich das gesamte Verkehrsnetz, welches die Metropole umzieht, vergegenwärtigt und wenn man bedenkt, daß fast jedes Verkehrsmittel — sei es Stadt-, Hoch- und Untergrundbahn, Auto-

Nerven der armen Menschheit — eine Errungenschaft der modernen Zeit — bei dieser neuen Einrichtung Rücksicht genommen ist, beweisen uns die gummiuumrandeten Räder, welche jede Erschütterung des Nervensystems von dem Fahrenden zunächst fernzuhalten streben. Ein besonders erhebendes Gefühl bildet dieser letztere Umstand des auf Gummifahrens gleichzeitig für den mit wenig Mitteln ausstaffierten Europäer, der sich diesen Luxus nunmehr für wenig Geld und noch weniger

den augenblicklich noch spärlich vorhandenen Autos, wenn man sich durchaus auf sie versteift, passieren kann, stundenlang vergeblich umherzutrotten, ohne kein besiegtes Gefährt dieser Art zu entdecken, und man hätte mit ruhigem Gewissen die zu bewältigende Strecke hin und zurück mindestens dreimal zu Fuß resp. mit einem anderen außer diesen genannten beiden zur Verfügung stehenden Fahrzeugen absolvieren können.

Natürlich ist das Aussehen, welches diese Fahrzeuge vor der Hand erregen, noch ein gewaltiges und in nicht Einheimischer wäre versucht, diese ob der Neuheit von einer immensen Volksmenge umlagerten Gefährte, wie vor allem den Inhalt, d. h. was die jeweiligen Insassen betrifft, für was ganz außergewöhnliches resp. für eine den höchsten Kreisen nahestehende Persönlichkeit zu halten. Der Berliner ist bestimmtlich stets da, wo etwas „los“ ist, dieser neue Fall beweist es uns jedoch völlig klar und zur Genüge, daß er auch da stets zu finden ist, wo „nilslos“ ist. Uebrigens hat sich dieser Errungenschaft gegenüber bereits der nach dieser Richtung stets fruchtbare Volkswis bemächtigt, indem er das Gefährt mit dem weniger klassischen denn originalen Namen „Promenaden-



Taxameterhansom.

mobil, Elektrische, Dampfschiff, vor allem aber die verschiedenen Gefähre erster und zweiter Güte mitunter knapp auf seine Rechnung kommt, so sollte man eigentlich annehmen, daß es endlich genug des grausamen Spiels bezw. neuer Transportmittel für die schnelle Welt sein möge. Aber der Mensch denkt und der Kutscher des für die Metropole neu erstandenen Gefährtes — nach seinem Erfinder Hansom benannt — lenkt mit ebensoviel Geschick wie Grazie sein . . . Auto? Fehlgeschossen, lieber Leser, sein mit dem biedern Bierfüßler, dem treuen Gefährten des Menschen, dem Pferde, bespanntes Gefährt. Ein Wagnis, wird mancher ausrufen, in unserer jetzigen Zeit auf das Pferd zu kommen, wo man vor lauter Töff-Töff schon das Gehör und von den ganzen die Straßen durchziehenden Benzins- und Spiritusdüften den Geruchssinn für andere Dinge verloren hat. Wie jede Sache jedoch seine Licht- und Schattenseite hat, so auch hier. Die Lichtseite in Bezug auf das Gefährt ist unverkennbar. Leben wir doch der frohen Zuversicht, daß sich die Fleischpreise infolge der neuen Acquisition, welche offenkundig das Aussterben der edlen Rasse nach bestem Wissen und Gewissen zu verhindern zu trachten sucht, zu einem ungeahnten Niveau empor-schwingen werden. Was das Gefährt an sich betrifft, so bieten wir den freundlichen Lesern eine anschauliche Abbildung desselben, welche zur Genüge die treffliche Ausstattung dokumentiert. Es ist ein eleganter, zweirädriger Wagen, der gleich dem Koupée im Bedarfsfalle völlig geschlossen und bei schönem Wetter gleich dem Whisky geöffnet werden kann. Auf dem Rücken ist bequem für drei — je nach dem Umfang der in Betracht kommenden Personen Platz, während auf dem Bordersitz für einen genügend Raum vorhanden, sich breit zu machen. Der Kutscher lenkt, wie ersichtlich, den Wagen von dem an der Rückseite angebrachten Stock aus, während die Leine durch eine am vorderen Ende des Gefährts befestigte Gabel über die Köpfe der Insassen hinweggeht. Daz auch auf die überreizten

gute Worte hin und wieder leisten kann. Eine angenehme Seite hat das Gefährt fernerhin nach der Richtung, als der Fortfall des hohen Kutschersstocks mit dem darauf sitzenden Wagenlenker jetzt einen ungehinderten Ausblick gestattet, was für den zum Vergnügen fahrenden Einheimischen, wie namentlich aber für Fremde, denen der Kutscher von hinten aus gleich mit etwa nötigen Erklärungen an die Hand gehen kann, ein nicht unwesentlicher Faktor ist. Für die Berliner ist die Neuheit jedenfalls etwas interessantes und schon aus diesem Grunde allein benutzt er es für den Anfang fleißig, so daß es einem, wie gleichzeitig auch mit

Schunkel" belegt hat. Infolge ihrer zierlichen Bauart wird nämlich dieses Zweirad-Gefährt mehr zu Promenadenfahrten benutzt werden denn zu etwas andern und kommt auch das charakteristische Schunkeln natürlich hier mehr zum Ausdruck denn bei vierrädrigen Wagen. Auch wird für die nächste Zeit der tapfere Hansomlenker, der als „Schunkelwille“ hoch vom „Bordelstock“ herab „Leine zieht“, manch spöttischen Zuhörer vom waschechten Spreeathener zu hören bekommen, ähnlich wie es seinem Kollegen, dem „Milchlop“, erging, als die ersten „Weiß-laderten“ auftraten.



Alter Drachenbaum auf Teneriffa.

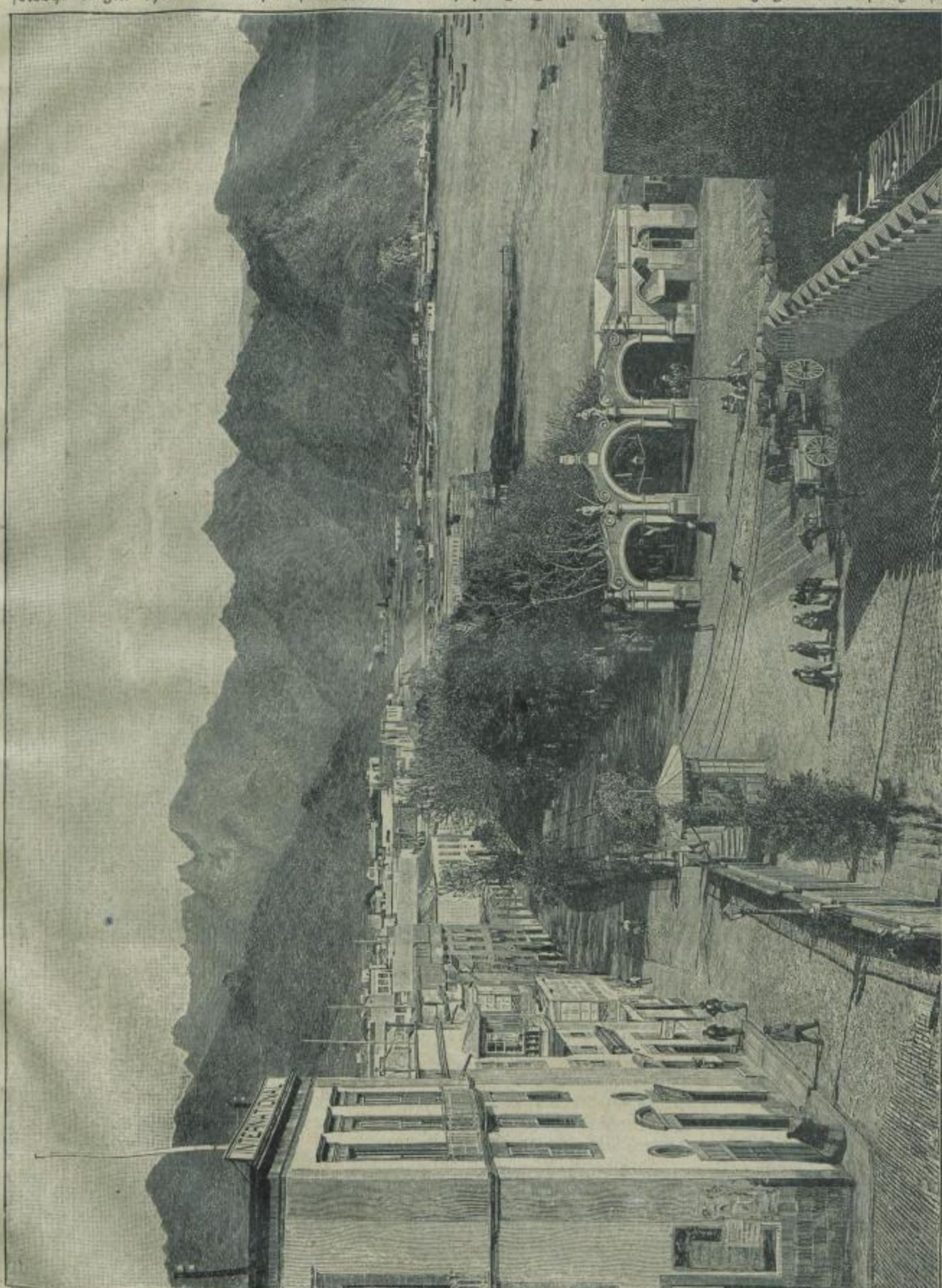
(Text siehe nebenstehende Seite.)

Teneriffa.

Einer der schönsten Punkte auf Gottes Erdboden ist unstreitig die Insel Teneriffa, die größte der spanischen Inselgruppe an der Westküste von Afrika. Kenner bezeichnen sie mit Recht als die Perle des kanarischen Archipels, sowohl wegen ihrer unerreichten

nizischen Schiffen bekannt, und bereits im Jahre 40 v. Chr. hat König Juba von Mauretanien die Inseln erforschen lassen und ihnen den Beinamen der „insulae fortunatae“ gegeben. Die Flora des Landes ist geradezu paradiesisch zu nennen. Alle Getreidearten, Bohnen, Kartoffeln u. s. w. wachsen in den höher gelegenen Teilen, und

dort zu einem Meter hohen Strauch mit holzigem Stamm aus, und die Erika wächst in Bäumen, die bis zu fünfzehn Meter Höhe erreichen können. Eines der interessantesten Kinder Floras ist der berühmte Drachenbaum, dessen Kenntnis uns zuerst durch Alexander v. Humboldt übermittelt wurde. Wir zeigen ein Riesenexemplar auf dem Bilde



Aussicht von Santa Cruz-Teneriffa.

eigenartigen landschaftlichen Schönheit, als auch wegen der Fruchtbarkeit ihres Bodens und der Vortrefflichkeit des Klimas. Wie die übrigen Inseln, ist auch Teneriffa, das gegenwärtig etwa 136 000 Einwohner zählt, völlig vulkanischen Ursprungs, doch datiert ihre Entstehung um Jahrtausende zurück. Der kanarische Archipel war schon den phö-

nas in reichster Auswahl vorhandene Obst ist von köstlichem Wohlgeschmack. Viele bei uns vor kommende Pflanzen finden sich in Teneriffa, stets aber ins Ungeheure vergrößert. Was bei uns als kümmerliches Pflänzchen oder niederes Gestüpp erscheint, wird in Teneriffa zum strauch- und baumartigen Gebilde, unsere Wolfsmilch wächst

der nebenstehenden Seite, dessen Alter auf etwa 2000 Jahre angegeben wird. Die unter seinem dichten Blätterdach weilenden Menschen lassen die beste Schätzung auf die gewaltigen Dimensionen des Baumes zu. In früheren Jahren diente sein roter Saft den Guanchen, den Ureinwohnern der Inseln, zur Einbalsamierung ihrer Toten.

sprechen, und wenn auch einzelne aufrührerische Elemente an dem Geist der Liebe sich versündigen, früher oder später werden sie doch dahin zurückkehren, wozu sie von Natur aus bestimmt sind, in die Grenzen der Weiblichkeit, zu den Pflichten der Gattin und Mutter."

Inzwischen war der Hias mit dem Schlitten wieder vorgefahren, um das Gepäck aufzulegen. Er hatte auf Kosten seines Passagiers kräftig gefrühstückt, einige Biertel vom besten Spezial sich geleistet und befand sich in feuchtfröhlicher, weinseliger Stimmung. Indes er unter vergnügtem Jodeln und Pfeifen das Gepäck festchnallte, verabschiedete Wilhelmina sich aufs Herzlichste von Waldhofers, die sich schier untröstlich zeigten und sich erst

nagerie finden?" fügte er im unhöflich spöttischen Ton hinzu.

Das Antlitz der jungen Dame erglühete purpur. Unseugbar genierte sie sich, von dem bärbeißigen Bahnbediensteten so barsch angelassen zu werden und ihm noch obendrein als Zielscheibe für seine schlechten Witze zu dienen. Der Abteil war nur von einem einzigen Mitreisenden besetzt, einem Herrn, der ihr bereits vorhin im Wartezimmer gegenüber gesessen und eine Tasse Fleischsuppe zu sich genommen hatte. Ein beiderseitiges, freundliches Kopfnicken bekundete das gegenseitige Wiedererkennen. Das junge Mädchen stellte die große Reisetasche auf das Drahinetz über ihrem Haupt, einen Vogel läufig daneben und rückte sodann für einen

Sanitas.

Humoreske von G. S. Tamburini.

Doctor Buddelmann sen. hatte sich von der Praxis zurückgezogen. Wozu sollte er noch Rezepte schreiben? War doch sein bei ihm wohnender Sohn nunmehr imstande, seine Stelle zu vertreten. Und die alte Mama verstand es noch meisterlich, den gemeinsamen Haushalt in Ordnung zu halten. Die alte Mama hatte überhaupt einen regen Geist: unermüdlich war sie im Erfinden von Plänen, um den etwas eingeschneuen Sohn Jodokus unter die Haube zu bringen, günstig unter die Haube zu bringen; mit "guten Familien" mußten also Beziehungen angeknüpft werden.



Grosspasas Liebling.

Niedlich, wie ein schlüsselndes Prinzströsschen, wächst die kleine Henriette, allgemein "Zeitchen" genannt, heran. Schon läuft sie ohne fremde Hilfe auf der Biese umher und zwar so flink, daß Grosspapa trotz seines Krückstocks ihr kaum zu folgen vermögt. Der komischälestie Grund dieses Schnellauslaufs bildet indes der Apelloß der beiden Mädchen, aus dem die Kleine auch für die linke Hand gern einen hänschen möchte.

zufrieden gaben, als Wilhelmina zusicherte, von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben und sich auch fernerhin als Guest ihres Hauses zu betrachten. Kurze Zeit später sauste der Schlitten über die glatte Schneefläche dahin.

"Einstiegen, einsteigen, meine Herrschaften, es ist die höchste Zeit!" Der Schaffner rief es mit Stentorstimme und eilte an der Wagenreihe entlang, die öffnen Türen zu schließen. Ohne weiteres und nicht eben rücksichtsvoll schob er ein junges, blühend frisches Mädchen in Trauerkleidung, das in ratloser Verlegenheit am Bahnsteig stand und nicht aus noch ein wußte, in einen Abteil der dritten Klasse hinein.

"Vorwärts, vorwärts, mein Fräulein, oder meinen Sie vielleicht, der Zug wartet, bis Sie einen geeigneten Platz für Ihre Me-

kleinen, zappelnden Seidenpinscher, den sie in einer Umhängetasche bei sich trug, sorglich ein warmes Plätzchen an ihrer Seite zurecht.

Ihr Gegenüber lächelte belustigt vor sich hin. Man sah, die junge Reisegefährtin, die ihrer Zuneigung für die kleinen Schützlinge aus dem Tierreich, die sie bei sich führte, so warmherzig Ausdruck gab, erregte sein Interesse.

Als jedoch der Pinscher in ein läufiges Gewinsel ausbrach und der Vogel ohne jede Rücksichtnahme auf das Anstandsgefühl seiner Umgebung ein Bad nahm und die Wassertropfen nach jeder Richtung aus den Federn sprühte, rückte er geärgert und merklich abgeführt zur Seite. "Verzeihen Sie die Besästigung, mein Herr, aber ich kann wirklich nichts dafür, daß Hänschen so unartig ist."

(Fortsetzung folgt.)

Doctor Jodokus hatte andre Pläne. Er wollte weiterkommen wie sein Vater, nur so als Familienarzt — das war nichts. Ein Institut sollte errichtet werden, eine Anstalt für Nervenkranken, "Sanitas" sollte es heißen. Mit einer neuen Heilmethode wollte er auftreten — ganz neu. So wurde im feinen Stadtviertel ein passendes Gebäude erworben und entsprechend eingerichtet; auffallende Reklamen priesen das neue Unternehmen an, und es blieb nicht aus, daß die hypochondrische Menschheit der gut situierten Kreise dem Unternehmen Beachtung zollte. In kurzer Zeit war die Anstalt "Sanitas" besetzt, ja überfüllt, natürlich meist mit Leuten, die zu folge mangelnder Beschäftigung mit ihrem Organismus zu großen Ursache hatten. Ein Modewechsel auf dem Gebiet war so bald nicht zu erwarten, denn die Zahl der einge-

bildeten Krähen nahm nicht ab, sondern zu. So war die finanzielle Seite des Unternehmens gesichert. Papa Buddelmann glossierte die Anstalt seines Sohnes oft in bissiger Weise, nannte sie einen „wohlorganisierten Vergnügungs-Club kostspieligster Art, in dem die Nerven nicht Ruhe, sondern Unruhe fänden.“ Einen Charlatan nannte er gar seinen Sohn, der die Gigetl der Gegenwart noch vermehrte. Jodokus lachte über derlei Reden des Vaters. Gewiß konnte er lachen: seine Patienten zahlten bar, was der Anstaltsstarif verlangte. Seine Gegenleistungen waren dementsprechend: Landausflug — Lawnennispiel — Ruderfahrt — Kartenspiel — Bäder — Liebhabertheater . . . eines jeden Geschmack konnte befriedigt werden, und wer den Tag verschlafen und verschränken wollte, fand kein Hindernis: „Sanitas“ war als „angenehme“ Anstalt weit bekannt. Böse Menschen bezeichneten sie mit dem Ausdruck „das fidele Institut“, aber Neider waren es, die so sprachen.

Und die Resultate des Buddelmann'schen Heilsystems? — Grobartig! Die Nerven kamen in ein erträgliches Gleichgewicht, die Selbstbeachtung wurde vermieden und somit das Ziel erreicht. Nur bei ernstlich Kranken versagte die Buddelmann'sche Methode — solche fanden sich aber auch nicht ein.

Der alte Buddelmann wurde immer empörter über diese Art Industrie seines Sohnes. Er hatte noch vom ärztlichen Beruf die patriarchalische Anschauung, daß der Doktor als Mitglied der Familie erscheinen, hin und wieder ein unschädliches Mittel verschreiben und vor allem durch beruhigende Einwirkung sich nützlich machen müsse. Mama Buddelmann stand ganz auf der Seite des zu Wohlstand gelangenden klugen Sohnes. — Die beiden Alten, die beinahe vierzig Jahre miteinander gut harmoniert hatten, kamen jetzt häufig in Streit, der stets mit größerer Bitternis endete. Dem alten Herrn wurde es ungemütlich in den vier Pfählen, und er hielt es für praktisch, recht oft und lange aushäufig zu sein. Zarte Aufmerksamkeiten, wie er sie früher seiner Gattin aufzählen ließ, erloschen vollständig. Er entdeckte Runzeln und graue Haare bei seiner Frau, ferner fiel ihm unliebsam auf das zankfüchtige Gemüt seiner Geliebten. Diese dagegen fühlte das Entfalten ihres Gegenübers; sie warf ihm die oft lange Abwesenheit vor und sah schließlich Zweifel in seine Treue. Sie glaubte, da der Gatte keinen Jugendleidshinn gezeigt, daß dieser die Törheiten des Alters ausleben wolle.

Die Mama suchte in dieser Seelenpein Zuflucht bei ihrem Sohne. Jodokus schmunzelte, schüttelte den Kopf und sagte: „Papa wird griesgrämig und erregt; ich werde ihn veranlassen, meinem Institut sich anzubauen. Es fehlt ihm ja auch an Beschäftigung, deshalb werde ich es so einrichten, daß er unter dem Schein, selbst ein Kranter zu sein, im stillen das Ganze beaufsichtigen und nützlich eingreifen kann.“

„Das wird er nicht tun,“ meinte die Mama.

„O, Du brauchst nur zu widersprechen, Dich meinem Plan entgegenzusetzen. Die Komödie zieht.“

Die Mama sah das ein; ihre Kampfeslust fand ein neues Ziel. — Aber zur Bewunderung von Mutter und Sohn leistete der alte Herr keinen Widerstand, als ihm der Plan unterbreitet wurde; er sagte nur: „Gewiß, mein Sohn, ich siehle in Deine Anstalt über, will ein Kranter unter Kranken sein und die mit erteilte Vormundschaft über

Deine Pfleglinge dazu benutzen, ihnen klar zu machen, was für ein Charlatan Du bist. Ich will mich amüsieren.“

Jodokus kämpfte seinen Groß nieder und sagte kalt: „Die Hauptache ist, daß Du in meiner Anstalt einige Monate verbringst. Du kannst treiben, was Dir beliebt; meine Patienten vertrauen mir.“

„Wie der arme Sünder dem Henker,“ knurrte der Alte. „Na, wir wollen sehen, was aus dem Schwindel wird.“ — — — — — Papa Buddelmann hatte sich im Institut „Sanitas“ eingefunden. Das war Sensation für die Patienten, einen Arzt a. D. als Ge nossen zu haben. Einem nervösen Vater derartig hilfreich zu sein, war ein Zeichen kindlicher Liebe.

Der Alte hatte bald alles überschaut und seinen Plan entworfen. Er lobte alles, was der Sohn eingerichtet und angeordnet hatte, in den Himmel, ohne daß jemand die versteckte Ironie erriet. Jodokus war von dieser unerwarteten Haltung seines Vaters völlig verblüfft, nahm aber an, daß er wirklich Gefallen an seinem Institut gefunden habe. Weniger günstig nahm die Mama diese Ansicht des Sohnes auf; namentlich war ihr peinlich zu hören, daß ihr Alter gern mit den Damen schälere. Sie wollte ihrem zügellosen Gatten jetzt täglich Besuche machen, aber der „Alte“ verbat sich vergleichende Liebesbezeugungen, da hierdurch sein Heilungsprozeß nur in Frage gestellt würde.

Nun wuchs aber die Eifersucht bei der alten Dame riesenhaft, und endlich verlangte sie von ihrem Sohn, da sie die Qual nicht mehr ertragen könne, ebenfalls im Institut untergebracht zu werden. Davon war Jodokus wenig erbaut, er meinte, es müsse sich das Gerede nunmehr breit machen, daß er von geistig belasteten Eltern abstamme; er verlor dadurch sein Ansehen. „Auch mußt Du,“ fügte er hinzu, „vom Vater erst die Erlaubnis haben.“

Durch Bitten und Tränen gelang es ihr schließlich, vom Sohn die Einwilligung zu erhalten, falls Papa zustimme.

Der Vater hörte die Kunde seines Sohnes lachend an: „Nur her mit der Alten,“ tief er, „die Komödie wird immer schöner! Aber eins bitte ich mir aus: sie darf mich innerhalb eines Monats höchstens zweimal sprechen. Getrennte Zimmer — getrenntes Vergnügen. Mein Sohn, sonst leidet Deine Methode, Dein Ansehen — und das Kurmachen bekommt mir sehr gut, ich möchte es gern fortsetzen.“ Sich selber gestand er, daß seine Frau vor Eifersucht platzan sollte. Diese Strafe gönne er ihr.

Jodokus wollte die Dinge laufen lassen, vielleicht bot sich die Gelegenheit, für seine Methode Erfahrungen zu sammeln.

Im Institut gab's also wieder eine Sensation, denn die Mutter des berühmten Nervenarztes war auch eingetroffen. Die alte Dame sah wirklich verstört aus, weil die Bedingungen des Gatten sie aufs tiefste gekränkt hatten. Der Alte spielte den Gleichgültigen, und als ihn eines Tages ein Patient fragte: „Herr Doktor, wann kommt Ihr Herr Sohn in seine Anstalt?“ antwortete er schmunzelnd: „Im Vertrauen, mein bester, mein Sohn ist schon lange reif für — seine Anstalt; er leidet schon lange an geschäftlichen Hallucinationen und an der Reklamekrankheit.“

„Aber mein Verehrtester,“ wurde ihm zur Antwort, „das ist ja eine famose Geschichte“ — — —

„Famose Geschichte?“ fragte, jetzt doch ein wenig betreten, der alte Doktor.

„Na ja — ich meine die Geschichte mit der geisteskranken Familie, deren intelligentestes Mitglied andere Geisteskrank behandelte. Wenn der Wahnsinn epidemisch wird, nennen ihn die Menschen Vernunft.“ . . .

Der erste Tag, an welchem Frau Dr. Buddelmann ihren Gatten besuchen durfte, verstrich, ohne daß die grossende Gattin Gebrauch von dem Umstände mache. Als aber der Monat dem Ende sich zuneigte und der zweite Besuchstag gekommen war, da stieg die alte Dame zitternden Herzens in die obere Etage, wo ihr Gatte weilte. Ja, wo er weilte und sich vielleicht im Empfangszimmer mit anderen Damen unterhielt.

Sie erfuhr, daß er in seiner Stube war; so zaghaft wie möglich klopfte sie „Herein!“

Der Alte schob eben einen Baden Briefe zur Seite, aus dem er einzelne herausgenommen hatte, stand aber nicht auf vom Sessel.

Tränenden Auges stand ihm die Gattin gegenüber. Endlich stammelte sie: „Aber, Bertram, hast Du mich denn ganz vergessen?“

Der Alte hustete nur.

„Könnten wir denn nicht in unsere freundliche Wohnung ziehen und dort leben wie früher?“ fuhr sie fort.

Er hustete wieder; dann aber meinte er mit bitterer Miene: „Aber, meine Beste, die alte Geschichte: immer willst Du das Quartier wechseln, daraus ersehe ich, daß bei Dir die seelische Ruhe noch nicht wieder hergestellt ist. Frage in acht oder vierzehn Tagen wieder an, und verharrst Du dann noch bei Deiner augenblicklichen Meinung, na, so habe ich nichts gegen die Herstellung des früheren Zustandes. Ich bewundere aufrichtig die Kunst unsres Jungen — wirklich! An uns beiden hat sie sich bewährt, und es dürfte sich empfehlen, „Sanitas“ weiter zu Ehren zu bringen durch lebhafte . . .“

„Ah, Bertram, das ist ja Selbsttäuschung.“

„So?“

„Der auch ich unterlegen bin. Jodokus ist ein moderner Mensch und taugt auch nur für moderne Menschen. Mit uns hat er es gut gemeint. Was türmern uns die andern, die hier Genesung suchen. Möglicherweise wollen diese gar nicht gesund werden.“

„Hm! — Ja! — Du glaubst also auch, daß diese . . . diese neue Heilmethode so eine Art Seifenblase ist, eine Luftspiegelung, die mit dem Wort „Sanitas“ einen schönen Anstrich erhalten soll?“

„Das heißt . . . weißt Du . . . nachgedacht habe ich darüber noch nicht. Aber eins habe ich gefunden: daß ich ohne Dich nicht leben kann. Beinahe vierzig Jahre haben wir zusammen ausgehalten. Versuchen wir es, glücklich bis ans Ende zu kommen.“

„Hm!“

„Bitte!“

„Einverstanden!“ sagte er, gewaltsam das Bittern seiner Stimme unterdrückend. — Sie fiel ihm um den Hals. — Pause!

„Was lasst Du denn, als ich kam?“ fragte die alte Dame, als er sich aus ihrer Umarmung gelöst hatte.

„Briefe meiner ehemaligen Braut, der jetzigen Frau Doktor Buddelmann.“ —

„Du Guter!“

Sanitas hatte sich nach allen Seiten hin bei eingebildeten Krähen bewährt, auch bei dem Leiter der Anstalt selbst. Jodokus wählte sich eine der gerade nicht häufigen Millionärstöchter aus, und es wird behauptet, er habe sich dabei recht wohl befunden.



Hauswirtschaftliches

Moussierender Obstwein. Zu einer großen Glasflasche gießt man 7 Liter frisches Wasser, schüttet 7 Pfund feingeschnittenen Zunder dazu und röhrt, bis der Zunder aufgelöst ist. Man fügt nun 7 Pfund gewaschene Johannisbeeren hinzu und einen reichen Liter Brannwein. Die Flasche wird gut zugepfropft und 14 Tage in die Sonne gestellt. Bald fangen die Beeren an sich zu heben, teils zu leuken, was als Zeichen gilt, daß das Getränk fertig ist. Man gießt nun den Saft durch ein feines Tuch, die Beeren werden aber nicht geprécht, und stellt den Saft recht stark. Nach drei Tagen füllt man ihn in Champagnerflaschen, gießt jedoch die Flaschen nicht ganz voll, verfertigt diese recht gut, bindet dünnes Draht, wie an Champagnerflaschen üblich, querüber, verpicht sie und stellt sie umgedreht mit dem Kopf in eine Sandschicht. Das Getränk veräst so in Färbung und hält sich über ein Jahr. Sind die Flaschen nachlässig verfertigt, so läuft man Gefahr, daß sie zerbrechen.

Petersilie für den Winter zu konservieren. Die Petersilie wird verlesen und gewaschen auf ein Brett oder Tuch gebreitet; nachdem das Wasser abgetropft ist, wird sie fein gewiegt und mit Salz tüchtig gesalzen. Dann stampft man sie sehr fest in ein Gefäß und drückt so lange, bis die Rose oben steht, streut noch Salz darüber und bindet das Gefäß zu. Auf diese Weise aufbewahrt, kann man sie wie frische gebrauchen, nur muß man sich mit dem Salzen der Speise danach richten.

Mittel gegen das Schimmeln der Schinken, Würste etc. Um dem Schimmeln ganz vorzubringen oder dasselbe zu beenden, ist nichts empfehlenswerter, als gewöhnliches Kochholz in einem Teller nur mit so viel Wasser zu übergießen, daß eine breiige Lösung des Salzes erfolgt. Wenn man schimmelige Würste mit diesem Salzbrei dünn anstreicht, verschwindet der Schimmel sofort, und nach einigen Tagen überziehen sich die Würste mit überaus feinen Schuppen, die jeder weiteren Schimmelbildung vorbeugen. Dasselbe Verfahren ist auch sehr zu empfehlen, um zeitweilig an den Gelenken auftretenden Schimmel bei den Säinten zu besiegen und zu verhüten.

Hölz- oder anderes Fleisch entfernt man aus Tapeten am leichtesten mit Pfeifenerde. Der Ton wird mit kaltem Wasser angerührt, sodass ein dünner Brei entsteht, welcher mit einem Pinsel auf die beschädigte Tapete aufgetragen wird, reibt aber nicht, weil sonst das Muster leicht verwischt wird. Ist der Ton am nächsten Morgen getrocknet, bürstet man ihn vorsichtig ab.

Gesundheitspflege.

Gegen Sommerproffen und Sonnenbrand. Mehrere erprobte Mittel gegen diese Verunreinigungen sind folgende:

Sonnenbrand-Washwasser:

Acid. citrici	7.0 g
Fer. sulph. pur	2.3 g
Camphor . . q. s.	
Aqu. Flor. Sambuc	11.0 g

Das Eisenfulphat muß in klaren grünen Krystallen sein, falls das zu bevorzugende "granulierte" nicht zur Hand ist, in jedem Fall muß dieses Salz frisch und von oxydierten, "rostigen" Teilen frei sein. Es wird in der Hälfte des Hollunderblätterwassers gelöst, das am besten frisch destilliert ist oder schon zum Siedepunkt erhitzt und unter Rüttelnschluß erkalten gelassen wird. Zu der andern Hälfte des Wassers wird die Zitronensäure gelöst.

beide Flüssigkeiten gemischt, wenn nötig filtriert und sogleich in Flaschen gefüllt, deren jeder ein etwa Pfefferkorn großes Stückchen Kämper zugesetzt wird.

Hydrochinon Waschung für die Haut:

Hydrochinon	2.9 g
Acid. phosphorici glacial	1.8 g
Glycerini	7.0 g
Aq. destillat	176.0 g
Misce.	

Beide Lösungen, besonders die letztere haben vor-

beweglichen Boden, so treten aus dem Loch Gasbläsen in Hülle hervor, welche einen eigenartlichen Geruch verbreiten. Nicht in jedem Jahre zeigt sich überall diese Insel; in 150 Jahren ist sie nur 40 mal hervorgetreten, immer im Sommer, besonders in den Monaten Juli und August. Die Insel ruht, wie die Nachforschung des Untergrundes ergeben hat, auf einem aus Diatomeen bestehenden Boden von geringer Mächtigkeit. Die gesammelten Gase erwiesen sich als ein Gemisch aus Stickstoff und Sumpfgas mit Spuren von Kohlensäure und Sauerstoff, also etwa von der Zusammensetzung der schlagenden Wetter in gewissen Bergwerken.

Zur Erfindungsgeschichte der Schiene. Die Schiene, die auf die Umgestaltung der Lebensverhältnisse der Menschen so mächtig eingewirkt hat, ist älter, als man gewöhnlich glaubt. In der Regel wird nämlich angenommen, sie sei zuerst im 18. Jahrhundert in den englischen Kohlenwerken in Aufnahme gekommen. Nun hat man aber in einem alten, seltenen Buch von Sebastian Münster, betitelt: "Cosmographie oder Beschreibung a. der Länder, Herrschaften, Fürstentümern Städten, Geschichten, Gebräuchen, Santiierungen u. c. Basel, H. Petri, Fol.", das im Jahre 1541 erschienen ist, die Abbildung eines Bergwerks aus dem Leberthal im Elsass gefunden, auf der ganz deutlich zu sehen ist, daß die "Hunde", die nun Räder versehen sind und den unstrigen sehr ähnlich sehen, auf Schienen nach dem Schacht hingezogen werden. Es ergibt sich also, daß die Schiene schon im 16. Jahrhundert im Gebrauch war.

Der Schauspieler Charles Mathews bezog die Gabe, sein Gesicht auf das Wunderbarste zu verändern. Er konnte in einer Gesellschaft, die er soeben verlassen hatte, zurückkehren, ohne erkannt zu werden. Eines Tages weiste er bei einem Pfandleihen. Dieser wurde abgerufen. Als bald stand Mathews auf, stieß zwei

silberne Löffel ein und eilte in den Laden, wo er bei seinem Wirt dessen Eigentum versetzte. Als der Pfandleihen zur Tafel zurückkehrte, überreichte ihm Mathews den Pfandchein und das Geld für die Löffel. Auch die Kunst, seine Stimme zu verstehen, lag so sehr in seiner Gewalt, daß er oft eine Gesellschaft unterhielt, indem er in ein Nebenzimmer ging und im provisorischen Szenen mit zehn Personen aufführte.

Humor.

Gläserne Blick. Student schreibt an seinen Onkel: "Die Ihr, bester Onkel, welche Du mir neulich schenktest, hat leider ein kurzes Leben gehabt, neulich beim Kahnfahren fiel ich ins Wasser und verlor dabei die Ihr; eine neue würde mir daher sehr willkommen sein!" Der Onkel antwortete umgehend: "... daß die Ihr verloren ist, lieber Neffe, glaube ich Dir recht gern!"

Vergleichbare Mühe. Er: "Sieben Tage sind wir verheiratet; sechsmal hatten wir schon Beefsteak zu Mittag, und das hier scheint wieder so etwas zu sein. Wie kommt denn das, brauchen?" Sie: "Ach, ich weiß es selbst nicht; ich gebe mir die ernsthafteste Mühe, alles mögliche auf den Tisch zu bringen — aber es wird immer wieder Beefsteak!"

Ein kleiner Perrater. "Was willst Du werden, Fräulein, wenn Du mal groß bist?" — "Husarenleutnant?" — "Warum denn gerade das?" — "Weil ich's dann bei Tante Emmy sehr gut haben würde."

In der Schwimmenschule. Unteroffizier: "Lehmann, nu hören Se aber endlich auf. Wasser zu schlucken, die andern Kerls sollen doch noch schwimmen!"

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Seite v. II. VI. 10.
Verantwortlicher Redakteur A. Ibring. Druck und Verlag von
Ibring & Söhnen, Berlin S. 42, Prinzessinstraße 90.



→ Auch ein Mitarbeiter ←

Vermischtes.

Eine Insel, die kommt und geht. Im Derwentwater-See in England zeigt sich im nordöstlichen Teile des Sees, etwa 300 Meter von der Mündung des Derwent entfernt, stets an derselben Stelle eine kleine Insel, welche nach einiger Zeit wieder verschwindet. Der See ist an jener Stelle 1,85 Meter tief, und die Insel steigt immer nur einige Centimeter über die Wasseroberfläche empor. Sie ist an ihrer Oberfläche stets mit Pflanzen bedeckt, ihre Größe ist sehr verschieden, bald zeigt sie sich nur einige Quadratmeter groß, zuweilen jedoch in einer Größe von 8000 Quadratmetern. Der Boden der Insel ist so feit, daß man ihn betreten kann. Genaue Untersuchungen haben nun ergeben, daß die Insel aus einer torfartigen Masse von mehreren Fuß Dicke besteht, deren Oberfläche mit Wasserpflanzen, wie sie in jenen Gewässern sich in Menge finden, bedeckt ist. Stößt man einen Stock in den